

Kulturelles und Soziales Kapital

Dokumentenstatus

Vorläufig, vertraulich

Inhalt

1	Überblick, Grundbegriffe	3
1.1	Soziales Kapital	3
1.2	Kulturelles Kapital	3
1.3	Paradigmenwechsel	4
1.4	Grundbegriffe	5
1.4.1	Handlungstheorie; Akteure.....	5
1.4.2	Kapital.....	7
1.5	Ausblick; Textaufbau	7
2	Soziales Kapital	8
2.1	Beispiele	8
2.1.1	Einstellen	8
2.1.2	Johns Abendspaziergang	8
2.1.3	Erste Analyse	9
2.2	Definitionen	10
2.2.1	Netzwerke als soziales Kapital	10
2.2.2	Werte als soziales Kapital	11
2.2.3	Bedeutung des soz. Kapitals	12
2.3	Formell: Vereinsengagement	12
2.3.1	Geringfügige Abnahme	12
2.3.2	Schweizer sind Vereinsmeier	13
2.3.3	Gründe: Vertrauen und pol. Interesse	13
2.3.4	USA	14
2.4	Informelle soziale Aktivität	14
2.4.1	Regionale Unterschiede	15
2.4.2	Keine Abnahme	15
2.4.3	CH gut im europäischen Vergleich	16
2.4.4	Gründe: Vertrauen	16
2.5	Freiwilligenarbeit	17
2.5.1	Formen in der Schweiz	17
2.5.2	Gründe für hohen Anteil in der CH	19
2.5.3	Politische, ökonomische und gesundheitliche Auswirkungen	20
2.6	Vertrauen	21
2.6.1	Vertrauen senkt Transaktionskosten	21
2.6.2	Formen des Vertrauens	21



2.6.3	Vertrauen nimmt nicht ab.....	22
2.6.4	Stark im internationalen Vergleich.....	22
2.6.5	Gründe.....	23
2.7	Gegenseitigkeit und Toleranz	24
2.7.1	Gegenseitigkeit	24
2.7.2	Toleranz	25
2.8	Konstruktive Wirkungen.....	27
2.8.1	Positive Wirkung auf Schulverhalten	28
2.8.2	Dämpfung der Kriminalitätsrate	29
2.8.3	Wirtschaftliche Prosperität.....	29
2.8.4	Psychische Auswirkungen	30
2.9	Destruktive Wirkungen.....	31
2.10	Soziale Kapital in den USA (1970-2000)	31
2.10.1	Abnahme in USA.....	32
2.10.2	Gründe für die Abnahme in den USA	34
2.10.3	Nicht-Gründe und Zusammenfassung	36
3	Kultur und kulturelles Kapital	39
3.1	Ethische Geschichtsauffassung	39
3.2	Kommunale Gemeinschaftsethik.....	39
3.3	Obrigkeithliche Ethik.....	42
4	High und Low Context Kulturen	43
4.1	Zusammenfassung; Überblick	43
4.1.1	Willst du mich heiraten?	43
4.1.2	Kultur und Kontext.....	44
4.2	Kontext.....	45
5	Selbstverwaltete Gesellschaften	46
5.1	Leitfragen	46
5.2	Schlüsselbegriffe	46
5.2.1	AR's.....	46
5.3	Merkmale erfolgreicher Institutionen:	46
5.3.1	Institutionelles Kapital	46
5.3.2	Soziales Kapital.....	48
5.3.3	Zerstörung der AR-Kultur	48
6	Literatur	50



1 Überblick, Grundbegriffe

1.1 Soziales Kapital

Merkmal eines Leaders

Ein Leader verfügt über ein hochwertiges Netz von sehr unterschiedlichen Personen. Dieses Netz zeichnet sich durch eine überdurchschnittliche Qualität aus. Wenn es darum geht, die Verbundenheit eines Menschen mit anderen Menschen, die Qualität seiner sozialen Netzwerke und die kulturellen Fähigkeiten bezüglich Kommunikation, Konfliktregelung und Konsensfindung zu beschreiben, so spricht man heute von sozialem und kulturellem Kapital.

Geschichte und Autoren

Die Analyse der sozialen Struktur einer Gesellschaft hat eine lange Tradition. Vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten haben die Forschungen zum so genannten sozialen Kapital stark zugenommen, und es sind verschiedene Publikationen erschienen, die die Forschungsergebnisse in einer auch für Laien verständlichen Sprache darzustellen vermögen. Die Arbeiten von Alexis Tocqueville, Pierre Bourdieu, Bernard Lahire, James Coleman, Robert D. Putnam und Markus Freitag sind in diesem Zusammenhang grundlegend.

Bedeutung

Markus Freitag bringt die Bedeutung des sozialen Engagements, der gegenseitigen Hilfe und der Toleranz mit folgenden Worten zum Ausdruck:

" ... gehen wir davon aus, dass sowohl ein Engagement in Vereinen, die unbezahlte Arbeit für die Gemeinschaft, die Hilfeleistungen im sozialen Umfeld von Familie, Freunden, Kollegen und Nachbarn als auch ein Zutrauen in das Gegenüber, die Unterstützung von Normen reziproker Handlungen und toleranter Einstellungen nicht nur für die Gemeinschaft, sondern auch für das Individuum selbst nützlich sind."¹

1.2 Kulturelles Kapital

Merkmal keiner Führungspersönlichkeit

Ein Leader zeichnet sich dadurch aus, dass er auch in seinen kulturellen Kompetenzen vorangeht. Neben den üblichen Kulturtechniken wie Sprechen und Schreiben treten bei ihm weiter hinzu: ein breit gefächertes Einfühlungsvermögen, vielfältige Formen der Konsensfindung und des Ausgleichs, eine Toleranz gegenüber den verschiedensten Weltauffassungen aber auch eine grosse Belastbarkeit, ein überdurchschnittlicher Einsatzwille und eine enorme Standfestigkeit in schwierigen Situationen.

Philosophische

Von Seiten der Philosophie haben in dieser Hinsicht vor allem Karl-

¹ Freitag, Markus: *Das soziale Kapital der Schweiz*. NZZ-Verlag, Zürich 2014, S. 31.



Grundlagen

Otto Apel und Jürgen Habermas ein Modell entwickelt, das unter den Stichworten „Diskurs“, „Diskursethik“ und „ideale Kommunikationssituation“ die Strukturen des kulturübergreifenden „kommunikativen Handelns“ umreisst und auch in den Sozialwissenschaften überhaupt breite Beachtung gefunden hat. Der Philosoph Hans-Georg Gadamer, Begründer der modernen philosophischen Hermeneutik, wiederum hat aufgezeigt, dass in Sachen intersubjektiven und interkulturellen Verständnisses ein bloss technisch-instrumenteller oder naturwissenschaftlich-erklärender Zugang scheitert: Kulturprodukte – und damit unser ganzes soziales Handeln – können nur von empathisch-verstehenden Subjekten adäquat gewürdigt werden.

Lokale Verankerung

Schliesslich haben auch die Exponenten des Kommunitarismus, Philosophen wie Michael Walzer, Michael Sandel und andere, überzeugend nachgewiesen, dass eine Gemeinschaft nur funktioniert, wenn es ihren Verantwortungsträgern gelingt, die gesellschaftliche Organisation an die nicht institutionalisierten sozialen und kulturellen Bindungen im lokalen Raum anzuschliessen. Sie betonen daher die tragende gesellschaftsbindende Rolle von Formen lokaler Solidarisierung, der Selbsthilfe, von lokaler Kultur und Tradition für den sozialen Zusammenhalt.

Kulturelle Fähigkeiten eines Leaders

Bezogen auf Leadership, zeigen all diese Forschungen: Ein Leader ist fähig eine Organisation aufzubauen und zu führen, die genau diejenigen Merkmale aufweist, die Elinor Ostrom am Beispiel erfolgreicher autonomer Gemeinden erforscht hat. Er ist fähig:

- 1) Eine Kultur der Kommunikation aufzubauen.
- 2) Ein Klima des Misstrauens abzubauen.
- 3) „Arenen“ zu begründen (FCO: field channel organization): "öffentlichen" Foren für die Diskussion von Schwierigkeiten.
- 4) Selbsthilfemassnahmen in schwierigen Situationen zu entwickeln.
- 5) Vertreter und Mitarbeiter mittels Akzeptanz zu führen (mehrheitlich durch Konsens, nicht durch bloss direktive Führung).
- 6) Die Entscheidungsfindung durch Konsens zu stiften.²

1.3 Paradigmenwechsel

Nobelpreis für Ostrom

Mit dem Nobelpreis für Elinor Ostrom (1933-2012) gelangte eine Richtung der Politikwissenschaft zu Weltruhm, die bis dahin ein Mauerblümchen-Dasein gefristet hatte: Das Studium selbstverwalteter Gesellschaften und die Prinzipien und Normen, nach denen solche Gesellschaften leben.

² Vgl. Ostrom, Elinor: *Die Verfassung der Allmende*. Mohr Siebeck, Tübingen 1999, S. 117.





Bloss institutionelle Analyse

Gemeindefreiheit

Handlungstheorie, Akteure

Ostrom wurde für Ihre Arbeit durch das Nobelpreiskomitee geehrt, weil sie zeigte, „wie gemeinschaftliches Eigentum von Nutzerorganisationen erfolgreich verwaltet werden kann“.

Wikipedia schreibt: (Nov. 2013):

„Ostrom war weltweit angesehen als eine führende Forscherin im Bereich der [Umweltökonomie](#). Sie setzte sich mit der Frage auseinander, wie Menschen in und mit [Ökosystemen](#) nachhaltig interagieren können. Inhaltlich befasste sie sich u. a. mit der Fischereiwirtschaft, mit Bewässerungssystemen, mit Wald- und Weidewirtschaft, in späteren Arbeiten auch mit [Wissen](#) und der Problematik des [geistigen Eigentums](#).“

Ostroms Forschung befasste sich mit der Frage, wie sich Menschen organisieren, um gemeinschaftlich komplexe Probleme zu lösen. Sie analysierte, wie institutionelle Regeln sich auf Handlungen von Individuen auswirken, die bestimmten Anreizen ausgesetzt sind, Entscheidungen treffen (müssen), und sich zudem noch gegenseitig beeinflussen, und sie zeigte praktikable, gerechte und effiziente Lösungen für diese Probleme auf.“

Leider konzentriert sich Ostrom vor allem auf die Institutionen einer Allmende; sie lässt die innere Kultur der Gesellschaft, und die politischen Implikationen mehrheitlich ausser Acht.

Als typische Amerikanerin kennt Ostrom nur Amerika. Sie gibt keine europäischen Quellen an. Dabei wären frühere Denker schon weiter als Ostrom fortgeschritten gewesen:

- Alexis de Tocqueville, z.B. mit « De la Démocratie en Amérique », Brüssel 1835.
- Bernhard Knaus, z.B. mit „Staat und Mensch in Hellas“
- Fürst Peter Kropotkin mit „Die Gegenseitige Hilfe in Mensch- und Tierreich“.
- Adolf Gasser: Gemeindefreiheit als Rettung Europas. Bücherfreunde, Basel 1943.

Ich orientiere mich am Buch Gemeindefreiheit des Schweizer Historikers Gasser, um mich mit dieser inneren Kultur erfolgreicher selbstverwalteter Gesellschaften auseinander zu setzen.

1.4 Grundbegriffe

1.4.1 Handlungstheorie; Akteure

Sowohl in den Wirtschaftswissenschaften als auch in der Gesellschaftskunde (Soziologie) stellt man sich die Frage: Was treibt einen Menschen (Akteur) an, eine bestimmte Handlung zu tun?

Etwas holzschnittartig kann man zwei Extrempositionen



darstellen:³

- Den rationalen Akteur
- Den sozialen Akteur

Rationaler Akteur: homo oekonomikus

Der vernunftgesteuerte, rationale Akteur handelt allein aus sich selbst heraus. Er

- hat Ziele.
- erreicht sie individuell.
- ist vollständig selbst interessiert.

=> Er optimiert den Grenznutzen.

Diese Auffassung vom Akteur ist vor allem in der Ökonomie weit verbreitet.

Gesellschaftlicher Akteur

In der Soziologie dagegen herrscht die Meinung vor, das Handeln des Menschen sei vor allem von seiner Sozialisation, seiner Einführung ins Leben, geprägt. Er ist bestimmt durch:

- Soziale Normen
- Rollen
- Verpflichtungen

=> Der Mensch sucht die Ansprüche des sozialen Umfeldes zu erfüllen.

Diese Auffassung in der heutigen Form wurde von Pierre Bourdieu und Bernard Lahire in Frankreich und von Jane Jacobs, James Coleman und Robert Putnam in den USA entwickelt.

Beides: Individuum und Gesellschaft

Natürlich ist das Ziel, diese zwei Extreme zu verbinden, so dass nicht nur das Verhalten des Individuums, sondern auch der Aufbau von sozialen Organisationen erklärt werden kann.

³Vgl. Coleman 1988, S. 95.



Kapital

1.4.2 Kapital

Am besten bekannt ist das so genannte *materielle* Kapital. Man spricht auch von Produktionsmitteln, von Geld, von materiellen Ressourcen. Der Begriff geht wesentlich auf Karl Marx zurück. Seine Definition wird dabei nicht angezweifelt, was man kritisch betrachtet ist seine Meinung, das Kapital dürfe nicht in den Händen von einigen wenigen Einzel-personen liegen.

Genau genommen entsteht Kapital aus der *Veränderung* eines (rohen) Werkstoffes zu einem Werkzeug. Der Wert dieser Veränderung kann mit Geld abgebildet werden, deshalb ist Geld (für Investitionen) in weitestem Sinne auch "Kapital".

Human-Kapital

In den Sechzigerjahren wurde der Kapitalbegriff auf den Menschen übertragen; man spricht von Human-Kapital. Dabei meint man den Grad der Bildung, den ein Mensch sich erworben hat. Auch hier spielt wieder die *Veränderungen* des Menschen eine Rolle: Sie bringen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen hervor, die ein Individuum befähigen, etwas Neues zu tun.⁴

Soziales Kapital

In gleicher Weise besteht soziales Kapital in der *Veränderung* von Beziehungen zu Menschen, die ganz andere Handlungen ermöglichen.

1.5 Ausblick; Textaufbau

Wenn wir das soziale und kulturelle Kapital diskutieren und verstehen wollen, dann muss man folglich die Forschungsergebnisse von vier Disziplinen näher beleuchten:

1. Soziologie: Soziales Kapital
2. Kulturanthropologie: Kultur und kulturelles Kapital
3. Kulturanthropologie: High und Low Context Kulturen
4. Umweltökonomie: Selbstorganisierte Gesellschaften

⁴ ebd. S. 100.



2 Soziales Kapital

Quellen

In seinem Buch "Bowling Alone" stellt Robert D. Putnam die Untersuchungen zum sozialen Kapital, dessen positive Auswirkungen auf wesentliche Bereiche des Lebens und dessen Niedergang in den USA dar. Alle nicht speziell markierten Grafiken stammen aus diesem Buch.

Eine weitere wichtige Quelle ist James Coleman z.B. mit seinem Artikel: Social Capital in the Creation of Human Capital. Er untersucht den Zusammenhang zwischen den gesellschaftlichen Beziehungen der Eltern und dem Schulerfolg der Kinder. Ebenso wegleitend für die Idee des sozialen Kapitals sind die Forschungen zur Kriminalität. Dabei greife ich Jane Jacobs Werk *The Death and Life of Great American Cities* heraus. Ein weltberühmtes Buch, das nachwies, der Mangel an sozialen Beziehungen hänge eng mit der Rate der Kriminalität zusammen. Für die Schweiz ist ein neueres Buch von Markus Freitag interessant: *Das soziale Kapital der Schweiz*. Diese vier Werke bilden die Grundlage der folgenden Erörterungen.

2.1 Beispiele

Viehzucht und mündliche Verträge.

2.1.1 Einstellen

Mein Vater verdiente sein Leben mit Viehzucht. Bevor die künstliche Befruchtung möglich wurde, war ein guter Zuchtbulle, ein "Stierenkalb", ein begehrtes Objekt, aber auch ein grosses Risiko. Oft wenn mein Vater einen solchen jungen Stier einem Bauern verkaufte, so "stellte er ein". Das heisst, es wurde in einem mündlichen Vertrag vereinbart, dass der Bauer meinem Vater eine Nachzahlung schuldig war, sofern der Bulle gut züchtete. Wenn die Nachkommen der gedeckten Kühe z.B. 1-2 Leistungspunkte (Mass für die Milchleistung) besser waren als ihre Mütter, so wurden 2000 Fr. Nachzahlung fällig bei 3-4 Leistungspunkten 4000 Fr usw. Ein solcher Prozess erstreckte sich schnell ein Mal über 5 Jahre und es kam vor, dass an einem Viehmarkt ein Bauer zu meinem Vater sagte: " Martin, du hast dann noch 3000 Fr von mir zu gut, wegen dem Stier Viktor, den du mir verkauft hast!"

2.1.2 Johns Abendspaziergang

John war einer meiner Kollegen während meines Doktorates. Er stammt von Chicago und war ein blendender theoretischer Physiker. Während seines Doktorates lebte er in Zürich-Höngg, in einer Einzimmerwohnung. Weil ich mir Sorgen machte, er könnte einsam sein, fragte ich ihn ein Mal: "John, ist es dir am Abend nicht langweilig? Was tust du so?" John antwortete: " Ich gehe in der Stadt spazieren." Ich war paff – in der Stadt spazieren, was ist denn



das? John antwortete, in Chicago würde er von der Polizei angehalten, wenn er eine Stunde nach der "Rush Hour" (wenn alle nach Hause gehen) alleine auf der Strasse angetroffen werde. Es sei ein so grosses Erlebnis, völlig sicher in der Nacht in einer grossen Stadt, auch in einer einsamen Strasse, spazieren zu gehen und sich sicher zu fühlen.

2.1.3 Erste Analyse

Transaktionskosten

Diese Beispiele enthalten einige Momente, die im Folgenden sehr wichtig sein werden für das Verständnis von sozialem Kapital. Beim "Einstellen" wird klar, dass ein solcher mündlicher Vertrag keinen Juristen, keinen schriftlichen Vertrag und auch keine Absicherungen braucht.

Wenn wir als Gegen-Beispiel die Lieferung einer Maschine nach z.B. Saudi-Arabien betrachten, dann müsste zuerst ein umfangreiches Vertragswerk ausgearbeitet werden. Dann müsste der Kunde eine Anzahlung leisten. Damit er diese Anzahlung aber nicht verliert, wenn der Lieferant nicht liefern kann, muss sie mit einer Bankgarantie seitens des Lieferanten abgesichert werden.

Vertrauen

usw. usf. Es entstehen eine Menge von Kosten, so genannte Transaktionskosten. Beim "Einstellen" entstehen keine Transaktionskosten. Allerdings sind aber andere Dinge nötig: Zwischen den Vertragspartnern beim Viehhandel ist sehr viel Vertrauen nötig. Mein Vater muss dem Bauern vertrauen können, dass er sein Versprechen einhält und dass er den Stier sehr sorgfältig pflegt, so dass er gesund und kräftig bleibt.

Verpflichtung

Für den Bauern wird das Risiko durch diese Art von Geschäft reduziert: Wenn der Stier nicht gut züchtet oder wenn er durch ein Unglück ums Leben käme, ist der Schaden limitiert; der Verkäufer trägt auch einen Teil davon. Dadurch entsteht für den Bauern eine Verpflichtung gegenüber meinem Vater. Er hat von ihm eine Wohltat empfangen, er fühlt sich verpflichtet, sich dafür zu revanchieren.

Gegenseitigkeit

Beide, Verkäufer und Käufer leben nach dem Motto, wie du mir so ich dir. Es wird so sein, dass der Bauer meinen Vater empfehlen wird, wenn er einen anderen Bauern kennt, der auch einen Stier sucht. Zudem wird er meinen Vater informieren, wer auf der Suche nach einem Zuchtbullen ist und worauf dieser Züchter besonders achtet.

Sanktionen

Natürlich funktioniert das "Einstellen" nur, wenn auch effektive Sanktionen ausgesprochen werden können. Die Gesellschaft der Bauern und Viehzüchter ist sehr stark geschlossen. Wenn ein Bauer seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, spricht sich das schnell herum. Er wird kaum noch ein gutes Geschäft machen können.

"Kapital"

Der Bezug zu Kapital wird nun sehr deutlich: Jede dieser "Einstellungen" entspricht einer offenen Rechnung. Dieser Debitor ist aber nur werthaltig, wenn das soziale Umfeld mitgerechnet wird – und auch die Qualität des Bauern Truttman, der so sicher ist, dass der Stier gut züchtet, dass er das Risiko des



Erwartungen

Einstellens eingehen kann und nicht versucht, den Muni zu einem Fixpreis zu verkaufen.

Informations-Kanäle

Die Anzahl offener Rechnungen des Bauern Truttmann sind eine Kapitalform, weil die Gegenseitigkeit dazu führen wird, dass er auf dem Markt empfohlen wird, und so die Nachfrage nach seinen Produkten steigt.

Das "Einstellen" könnte auch direkt in materielles Kapital umgerechnet werden, weil es Informationskanäle mit qualitativ erstklassiger Information öffnet, die sonst nicht oder nur sehr schwer zugänglich würden.

2.2 Definitionen

Die folgende Darstellung orientiert sich an Freitag: *Das soziale Kapital in der Schweiz*.

Zugang zu Ressourcen

2.2.1 Netzwerke als soziales Kapital

Formelles Beziehungsnetzwerk; Vereinsengagement;

*"Soziale Beziehungen werden für uns zu sozialem Kapital, wenn sie uns den Zugang zu handlungsrelevanten Ressourcen ermöglichen"*⁵. Mit diesen Worten charakterisiert Freitag den

Nutzen von sozialer Verbundenheit und Eingebettet-Sein in die gesellschaftliche Umgebung. Diese Einbettung kann grob gesprochen in zwei Bereiche unterteilt werden:

1. Formelle Beziehungsnetze
2. Informelle Beziehungen

Formelles soziales Kapital

Formelle Beziehungsnetzwerke: Die Einbettung in Institutionen, wie Vereine und Organisationen, die nicht beruflich oder monetär orientiert sind, sich aber mit finanziellen Beiträgen und regelmässigen Veranstaltungen organisieren. Diese Einbettung wird vor allem von der Politikwissenschaft untersucht und ist mit dem Werk von Alexis de Tocqueville eng verbunden.

Schulung von Bürgertrugende, wie Kooperations- und Hilfsbereitschaft

Die Arbeit in Vereinen bewirkt eine Schulung in der Fähigkeit zur Kooperation. Dabei werden Normen des reziproken Verhaltens sehr wichtig. Das Motiv: "Wie du mir, so ich dir" bekommt eine ganz konkrete praktische Bedeutung, wenn sich z.B. jemand als (freiwilliger) Delegierter einer Stockwerkeigentümersammlung für seine Mitbewohner einsetzt, dann kann er erwarten, dass diese Personen sich auch für ihn einsetzen, wenn er ein Anliegen hat. Die regelmässigen Veranstaltungen verhindern auch ein opportunistisches Verhalten: Jemand, der nur profitieren will, wird über kurz oder lang konfrontiert und eventuell auch sanktioniert. Solche institutionalisierten, nicht Profit orientierte Organisationen schulen die Kommunikations-, Kooperations- und Hilfsbereitschaft ihrer Mitglieder.

Informelles Beziehungsnetzwerk

⁵ Freitag 2014, S. 81.



Emotionale, persönliche Hilfe

Ausserhalb dieser formalen Strukturen existieren aber eine grosse Vielfalt von sozialen Beziehungen innerhalb und ausserhalb der Familie und des Freundeskreises. Bei dieser Form des sozialen Kapitals spielt nicht so sehr die Menge als vielmehr die Qualität der Beziehung eine entscheidende Rolle.

Sie schulen weniger die Bürgertugenden als vielmehr die emotionale Hilfe und die Unterstützung bei persönlichen Problemen. Allgemein beanspruchen diese Beziehungen viel mehr Zeit als die formalen Kontakte.

Freiwilligenarbeit

Freitag definiert: *"Unter freiwilligem Engagement wird allgemein jede unbezahlte Aktivität verstanden, bei der Zeit oder Geld aufgewendet wird, um einer Person ausserhalb des eigenen Haushalts, einer Gruppe von Menschen oder einer Organisation zu nutzen."*⁶

Unentgeltlich, für die Allgemeinheit, geplant

Die Aktivität muss drei Bedingungen erfüllen, um als soziales Kapital gelten zu können:

1. Unentgeltlicher Charakter
2. Adressatenkreis ist die Allgemeinheit
3. Eine bewusst reflektierte produktive Leistung

Kriterium der dritten Person

Das dritte Kriterium soll abgrenzen von spontaner Hilfe z.B. bei einem Unfall, oder einer Tätigkeit, die vor allem der eigenen Vergnügung dient, wie z.B. dem Fussballspielen in einem Verein. Es sind nur Leistungen, die eine fremde, dritte Person gegen Bezahlung ausführen könnte.

Mass für Altruismus und Gemeinwohl

In Übereinstimmung mit vielen Forschenden kann die Zusammenfassung aller unbezahlten Tätigkeit durchaus als Indiz für den Grad an Altruismus und Gemeinwohl einer Gesellschaft oder Region angesehen werden.

Vertrauen, Gegenseitigkeit und Toleranz

2.2.2 Werte als soziales Kapital

Informelle und formelle Netzwerke können nicht existieren ohne eine bestimmte Werthaltung. Diese "kulturelle Dimension des Sozialkapitals"⁷ umfasst:

- Zwischenmenschliches Vertrauen
- Einstellung zu den Normen der Gegenseitigkeit
- Toleranz

Mit Recht kann man sich fragen, ob diese Eigenschaften nicht zum kulturellen Kapital gehören. Weil die Soziologen diesen Werthaltungen grosse Bedeutung zumessen und sie auch intensiv studiert haben, stelle ich sie unter dem sozialen Kapital dar.

⁶ Freitag 2014, S. 115.

⁷ Freitag 2014, S. 37.



2.2.3 Bedeutung des soz. Kapitals

Die Bedeutung des sozialen Kapitals ist enorm. Freitag stellt Korrelationen zu ganz verschiedenen politischen, schulischen, ökonomischen und persönlichen Erfolgsfaktoren her. Es gelingt ihm aber nur bei der Arbeitslosigkeit einen eindeutigen Zusammenhang zu etablieren. Ich werde mich deshalb bei der Bedeutung des sozialen Kapitals an die Untersuchungen von Putnam halten: Er konnte die Zusammenhänge zweifelsfrei nachweisen (Kapitel 2.9 "Auswirkungen des soz. Kapitals").

2.3 Formell: Vereinsengagement

Vereine als Schule der Nation

Wie unter 2.2.1 dargestellt, bilden die Mitgliedschaft und das Engagement in Non-Profit-Organisationen ein wichtiges soziales Kapital mit bedeutenden Auswirkungen auf Demokratie, Politik und Gesellschaftsstruktur. Es ist das Verdienst von Putnam, diesen Aspekt des sozialen Kapitals zur Geltung gebracht zu haben. Dabei ist das Investment in formelles Kapital, wie eben ein Vereinsengagement, besser abgesichert als ein Investment in Freunde oder Nachbarn. Vereine garantieren eine Stabilität, was einerseits institutionelle Sanktionsmöglichkeiten bei opportunistischem Verhalten zulässt. Andererseits schleifen kontinuierliche und regelmässige Veranstaltung Werte und Normen wie Vertrauen und Gegenseitigkeit ein, die für eine gesunde Gesellschaft kennzeichnend sind.

3/4 in Verein

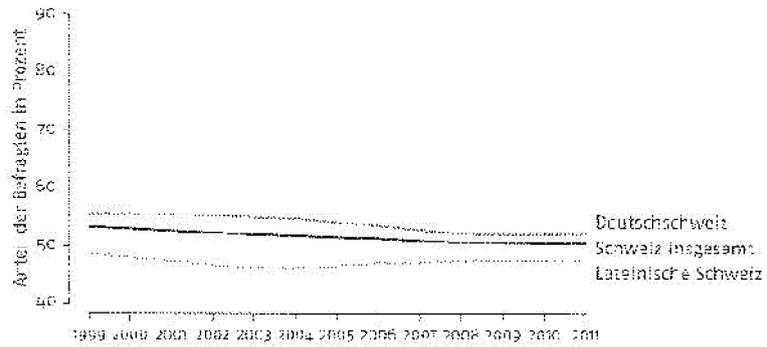
Drei von vier in der Schweiz lebenden Personen sind in einem Verein engagiert. Aktives Mitglied sind 58 %. Jeder Dritte ist Mitglied in einer kirchlichen Organisation und je ein Drittel ist in einem Sportverein tätig. Politischen Parteien hingegen gehören nur noch 1/10 der Wohnbevölkerung an.

2.3.1 Geringfügige Abnahme

Die Abnahme während der Nuller-Jahre ist nur geringfügig.



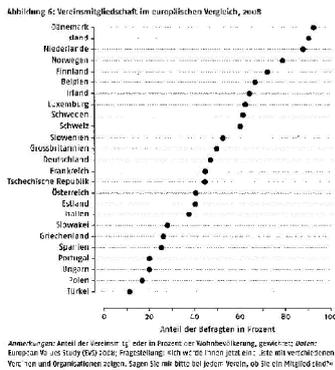
nur aktive Mitgliedschaft



Anmerkungen: Anteil des Vereinsmitglieds in Prozent der Wohnbevölkerung, gewichtet; Darstellung des zeitlichen Trends mittels Lowess-Smoother ($k = 0.6$); Daten: Schweizer Haushalt-Panel 1999-2011; fehlender Wert für 2004 wurde durch Mittelwertbildung imputiert; Fragestellung: „Kannst du mir eine Liste von Organisationen und Vereinen vor. Können Sie mir für jede sagen, ob Sie Aktivmitglied, Passivmitglied oder nicht Mitglied sind?“

2.3.2 Schweizer sind Vereinsmeier

Im Europäischen Vergleich befinden sich die Schweizer im vorderen Drittel; sie sind Vereinsmeier. Fairerweise muss man aber sagen, dass im gesamten Ostblock jegliche private Vereinstätigkeit bis zum Fall der Mauer untersagt blieb. Deshalb wird man auch heute eine bedeutend geringeres Engagement in Vereinen erwarten.



Anmerkungen: Anteil der Vereine 1% oder im Prozent der Wohnbevölkerung, gewichtet; Daten: European Panel Study (EPOS); Fragestellung: „Kannst du mir eine Liste von Organisationen und Vereinen vor. Können Sie mir für jede sagen, ob Sie ein Aktivmitglied, Passivmitglied oder nicht Mitglied sind?“

2.3.3 Gründe: Vertrauen und pol. Interesse

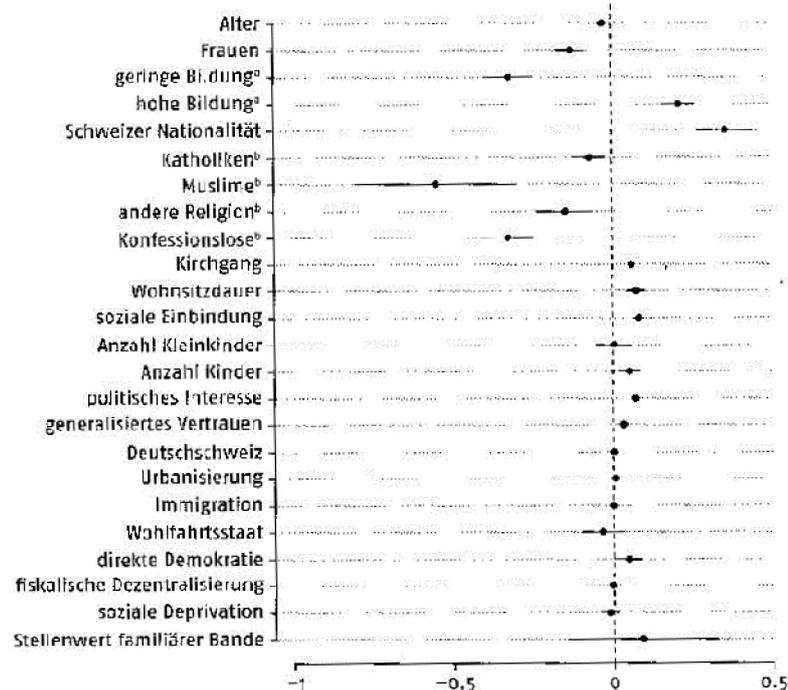
Um die Einflussfaktoren auf die Höhe der Vereinszugehörigkeit zu ergründen, wurde sie in Funktion verschiedener Faktoren aufgezeichnet. Damit kann festgestellt werden, ob ein bestimmter Grund einen signifikanten Einfluss aufweist: Dargestellt sind verschiedene Faktoren auf einem Niveau von 95 % Wahrscheinlichkeit, also 2 Sigma (Länge des Fehlerbalkens). Die relevanten Einflüsse sind dabei:

- Männer sind in mehr Vereinen
- Höhere Bildung geht mit mehr Vereinszugehörigkeit einher
- Protestanten sind öfter in Vereinen als Katholiken oder Muslime
- Leute mit langer Wohnsitzdauer sind eher in Vereinen

Interessant dabei ist das politische Interesse und das Vertrauen: Beides charakterisiert Menschen, die öfter Vereinsmitglieder sind.

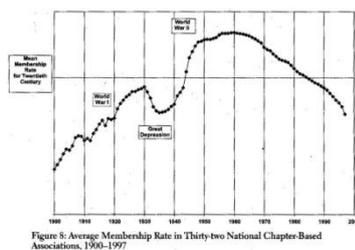


Abbildung 12: Bedingungen der Anzahl von Vereinsmitgliedschaften in der Schweiz



Anmerkungen: Koeffizientenplot zur hierarchischen Negativ-Binomial-Regression (vgl. Tabelle A1); für die Operationalisierung der Variablen siehe Tabelle A2; die Punkte stellen die Regressionskoeffizienten dar; die waagrechtchen Linien bilden die 95%-Konfidenzintervalle ab; schneidet das Konfidenzintervall die gestrichelte Nulllinie nicht, ist der Effekt statistisch signifikant; (a) Referenzkategorie = mittlere Bildung, (b) Referenzkategorie = Protestanten.

Mitglieder in den Sektionen



2.3.4 USA

In den USA entspricht die Vereinsmitgliedschaft einer Mitgliedschaft in lokalen Sektionen (Chapter, "Kapitel" in der Schule). Diese Mitgliedschaft hat gemäss Putnam einen bewegenden Wandel im 20. Jahrhundert vollzogen: interessant sind die Einbrüche während der wirtschaftlichen Depressionen und der Kriege. Ebenso interessant sind die sprunghaften Zunahmen nach den Kriegen. Putnam erklärt dies so: im Krieg schweisst der äussere Feind die Leute innerlich zusammen, sie sind sozialer, helfen sich mehr aus und sind auch friedlicher untereinander. Nach dem Krieg zeigt sich dies in einem starken sozialen Engagement. Weil diese Haltung die Erziehung beeinflusst, prägt sie eine ganze Generation und wirkt so lange diese Generation lebt.⁸

2.4 Informelle soziale Aktivität

Das informelle soziale Kapital stützt sich vorerst auf die Familie als der fundamentalsten aller Sozialformen. Das informelle Netzwerk kann sich aber über enge Freunde über Bekannte und Kollegen bis hin zu gelegentliche Kontakten erstrecken, die man sich nur alle Jahre wieder "warm" behält. Solche "schwachen" Bindungen sind

Starke und schwache Bindungen

⁸ Putnam (2000), S. 54 und S. 268-272.



Messinstrumente

aber z.B. bei der Stellensuche nicht zu unterschätzen: sie reichen weit über den Familienkreis hinaus und eröffnen Zugänge zu ganz unbekanntem Gebieten.

In der Wissenschaft werden die Menge und die Qualität der informellen Beziehungen durch so genannte Namens-, Positions- und Ressourcen-Generatoren gemessen. Dabei werden im ersten Fall die Initialen von Personen erfasst, die z.B. in einer persönlichen Notlage Hilfe leisten oder die weit entfernt sind und über Wissen verfügen, das im nahen Umfeld nicht vorhanden ist. Beim Positions-Generator wird eine Liste von Berufen vorgegeben und der Proband wird gebeten, den Berufen Personen aus seinem Umfeld zuzuordnen. Beim Ressourcen-Generator steht eine Problem-Liste am Anfang und die befragte Person wird gebeten, Personen zu nennen, die diese Aufgabe erledigen könnten.

Familiäre Verbundenheit schmäler andere Sozialformen

2.4.1 Regionale Unterschiede

Bei den informellen sozialen Beziehungen zeigen die romanischen Regionen der Schweiz eine deutlich stärkere Verbundenheit innerhalb der Familie. Dieser Befund muss bei regionalen Vergleichen im Auge behalten werden, weil er das Ausmass von formellen Beziehungen beschränkt, da die zeitlichen Ressourcen stärker durch "Familienarbeit" gebunden sind.

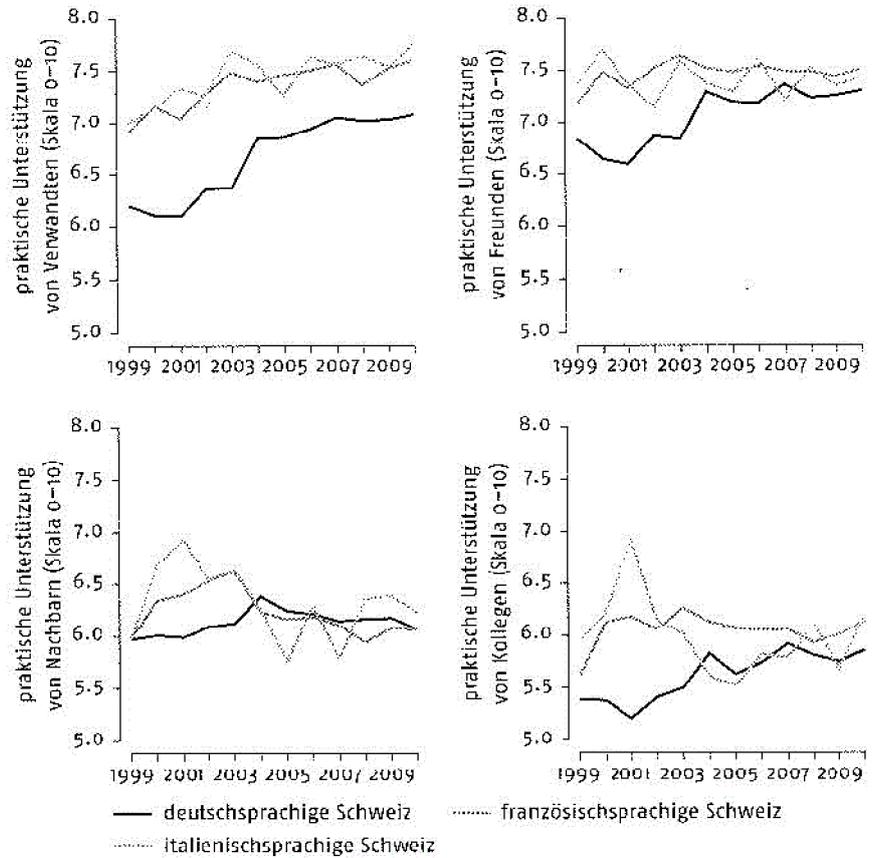
2.4.2 Keine Abnahme

Interessanterweise kann man in den Nuller-Jahren keine Abnahme des informellen sozialen Kapitals beobachten: Die emotionale, persönliche Hilfe bleibt stabil, während die praktische Unterstützung tendenziell eher leicht zunimmt. Beachte die deutliche regionale Verschiedenheit bei Hilfe innerhalb der Verwandtschaft!⁹

⁹ Vgl. Freitag 2014, S. 88.



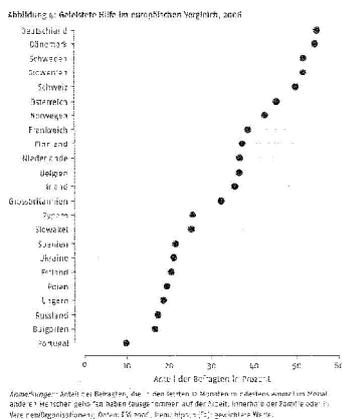
Abbildung 2: Praktische Unterstützung von Verwandten, Freunden, Nachbarn und Kollegen, 1999–2010



Anmerkungen: Praktische Unterstützung von Verwandten, zu denen man eine gute und enge Beziehung hat und die nicht im gleichen Haushalt wohnen, Item: PXN14; praktische Unterstützung von guten und engen Freunden, Item: PXN28; praktische Unterstützung von Nachbarn, zu denen man eine gute und enge Beziehung hat, Item: PXN21; praktische Unterstützung von Kollegen, zu denen man eine gute und enge Beziehung hat, Item: PXN32; **Daten:** Schweizer Haushalt-Panel 1999–2010, Skala von 0–10, gewichtete Werte (Personen-Querschnittsgewicht).

2.4.3 CH gut im europäischen Vergleich

Im europäischen Vergleich fällt auf, dass die Schweiz fast durchwegs vorne liegt und dass die Nordländer an der Spitze liegen, während der Osten mehrheitlich den Schluss bildet. Allerdings sollte man diese Angaben mit Vorsicht geniessen: Sie sind meiner Meinung nach nicht immer konsistent, weil Länder wie die Slowakei ein Mal ganz vorne (siehe Grafik links) als auch wieder hinten liegen (bei "erhaltene Hilfe").



2.4.4 Gründe: Vertrauen

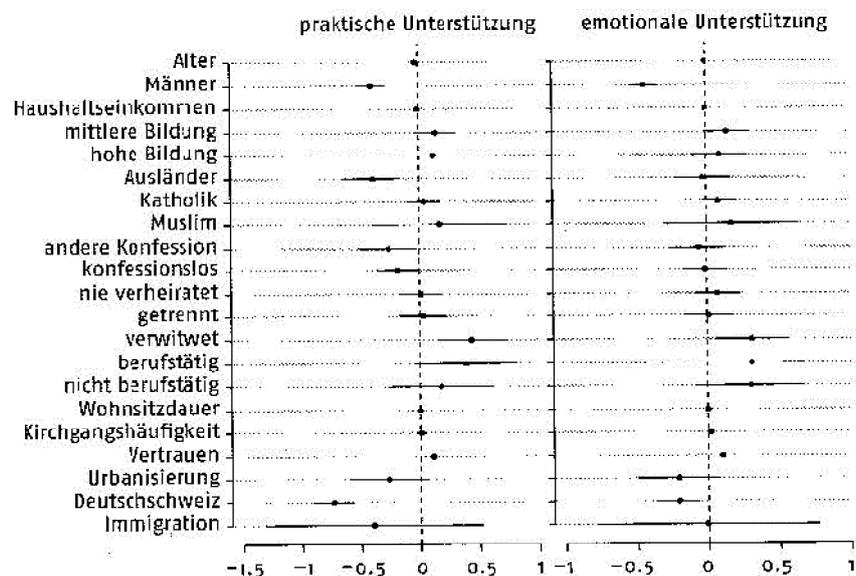


Bei den Gründen wurde der Einfluss verschiedener Faktoren auf einem Niveau von 95 % Wahrscheinlichkeit, also 2 Sigma (Länge des Fehlerbalkens), erhoben. Die relevanten Einflüsse sind dabei:¹⁰

- Das Mass an Vertrauen
- Der Bildungsstand
- Das Geschlecht; bei Frauen bedeutend grösser
- Witwen sind aktiver als der Durchschnitt
- Deutschschweiz fällt stark ab gegenüber romanischer Schweiz

Bei Freunden und Nachbarn unterscheiden sich die Gründe nicht wesentlich von denen, die die Hilfe im Familienkreis bestimmen.

Abbildung 8: Ergebnisse linearer Mehrebenenregression zur Erklärung der praktischen und emotionalen Unterstützung von Verwandten, 2009



Anmerkungen: Grafische Darstellung der Koeffizienten und 95%-Konfidenzintervalle basierend auf der Mehrebenenanalyse in Tabelle A1; Angaben zu den einzelnen Variablen finden sich in Tabelle A5 im Anhang.

2.5 Freiwilligenarbeit

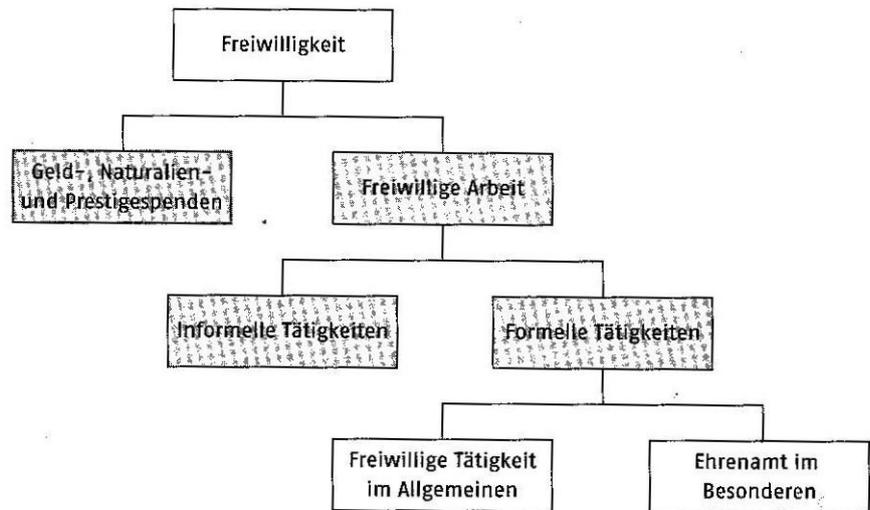
2.5.1 Formen in der Schweiz

Neben Freiwilligenarbeit gibt es vielfältige andere Bezeichnungen: Ehrenamt, bürgerschaftliches oder zivilgesellschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe, politisches Engagement, Einsatz für die Allgemeinheit, unentgeltlicher Einsatz usw. Freiwilligenarbeit ist in einer Gesellschaft nicht wegzudenken und wird deshalb auch oft als "sozialer Kitt" bezeichnet.

¹⁰ ebd. S. 99.



Abbildung 1: Formen der Freiwilligkeit



Quelle: Stadelmann-Steffen et al. (2007, 2010).

Befragungs-Instrumente

1/4 im Verein
1/8 Ehrenamt
1/3 informell tätig

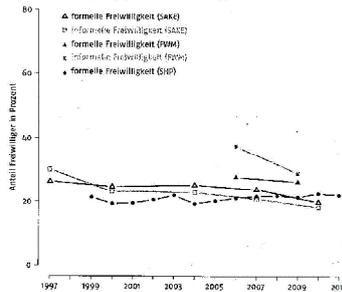
Kein Rückgang in der Schweiz

Die Daten werden mit Umfragen erhoben. In der Schweiz sind drei Instrumente weit verbreitet: die schweizerische Arbeitskräfte-Erhebung (SAKE), der Freiwilligen-Monitor (FWM) und das schweizerische Haushaltspanel (SHP). Es werden Fragen gestellt wie: "Haben Sie in den letzten 4 Wochen eine oder mehrere freiwillige Tätigkeiten für einen Verein, eine Organisation oder für eine öffentliche Institution ausgeführt?"

2009 waren rund 1/4 der Schweizer Wohnbevölkerung in einem Verein engagiert. Ein Achtel von ihnen bekleidete ein Ehrenamt. Zudem ist rund ein Drittel, informell, also ausserhalb einer Institution freiwillig tätig.

Interessanterweise lässt sich kein Rückgang des freiwilligen Engagements in der Schweiz nachweisen.¹¹

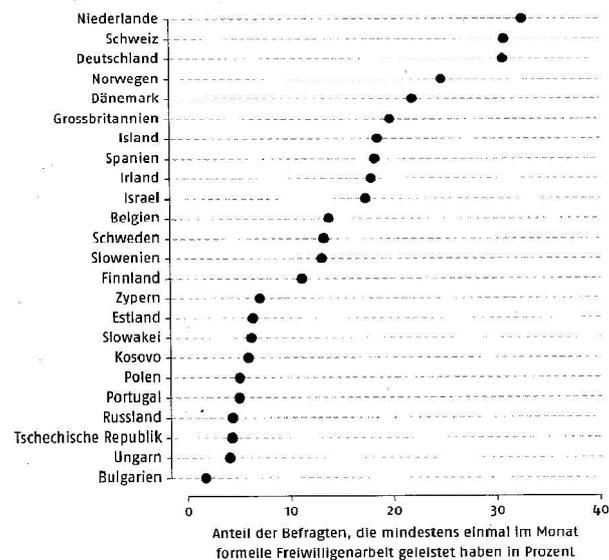
Abbildung 2: Freiwilliges Engagement in der Schweiz, 1997-2011



¹¹ Freitag 2014, S. 120 - S.123,



Abbildung 3: Formelle Freiwilligkeit im internationalen Vergleich, 2012



Anmerkungen: Prozentuater Anteil der Befragten pro Land, die mindestens einmal im Monat des Jahres 2012 Freiwilligenarbeit geleistet haben; Daten: European Social Survey (2012); Fragestellung: «In the past 12 months, how often did you get involved in work for voluntary or charitable organizations?»

Freitag macht auch einen Ländervergleich: Dabei steht die Schweiz ganz vorne. Allerdings ist mir nicht klar, ob die Erhebungen in den verschiedenen Ländern verglichen werden können, weil schon in der Schweiz ein grosser Unterschied zwischen romanischer und deutscher Schweiz festgestellt werden kann. Er ist aber darauf zurück zu führen, dass in der Romandie und im Tessin die Familienband sehr viel stärker sind und deshalb diese Freiwilligenarbeit im Familienkreis sehr gross ist, was auf Kosten der formellen Freiwilligenarbeit geht.

2.5.2 Gründe für hohen Anteil in der CH

Freitag führt die hohe Rate von Freiwilligenarbeit in der CH auf die politische Tradition der freien Gemeinden zurück. Diese Tradition fusst auf folgenden Prinzipien:

- Subsidiarität
- Milizsystem
- Direkte Demokratie

Subsidiarität

Subsidiarität bezeichnet das Prinzip, eine kollektive Aufgabe immer auf *der* Ebene zu lösen, auf der sie anfällt und ein zentraler Staat erst dann eingreift, wenn die unteren gesellschaftlichen Kräfte versagen, oder die Aufgabe übergreifend ist. So fällt z.B. die kollektive Aufgabe die Kinder zu schulen auf Gemeindeebene an und deshalb wird die Schule von der Gemeinde organisiert, was es schwer macht, ein einheitliches Schulsystem für die ganze Schweiz zu installieren.

Freitag bezeichnet dieses Prinzip als *"einen zentralen kulturellen Grundpfeiler für die Selbstorganisation in zivilgesellschaftlichen Gruppen und für die nicht staatliche Problemlösung durch"*



Freiwilligentätigkeit.¹²

Zusammen mit der direkten Demokratie und der nicht-professionellen Organisation von zentralen Diensten wie Armee oder Feuerwehr wird dadurch eine Kultur geschaffen, die die Bevölkerung zur aktiven öffentlichen Teilhabe und der Übernahme öffentlicher Ämter einlädt.

Subjektive Motivationen

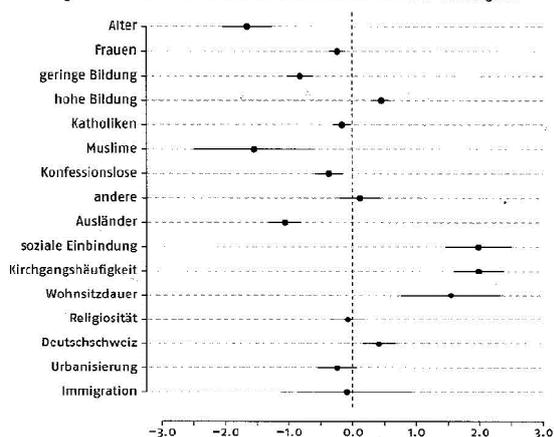
Zu den subjektiven, individuellen Motivationen für freiwillige Arbeit zählen folgende Beweggründe:

- Spass an der Tätigkeit
- Akt der Gemeinsamkeit
- Möglichkeit, sich weiter zu entwickeln
- Verantwortungs- und Entscheidungsmöglichkeiten haben

Determinanten

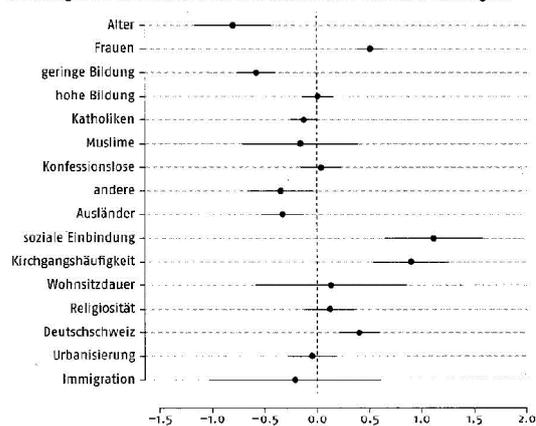
Interessant sind die Untersuchungen zu den Korrelationen zwischen freiwilligen Arbeit und verschiedenen sozialen Faktoren. Dabei fallen interessante Unterschiede zwischen formeller und informeller Arbeit auf.¹³

Abbildung 6: Individuelle und kontextuelle Determinanten formeller Freiwilligkeit



Anmerkungen: Grafische Darstellung der Koeffizienten und 95%-Konfidenzintervalle basierend auf der logistischen Mehrebenenanalyse in Tabelle A1, Modell 1 im Anhang; Daten: Schweizer Freiwilligen-Monitor 2009; Angaben zu geringer und hoher Bildung beziehen sich im Vergleich zur Referenzkategorie mittlere Bildung; Angaben zu Katholiken, Muslimen, Konfessionslose und andere beziehen sich im Vergleich zur Referenzkategorie Protestanten; für detaillierte Angaben zu den einzelnen Variablen siehe Tabelle A3 im Anhang.

Abbildung 7: Individuelle und kontextuelle Determinanten informeller Freiwilligkeit



Anmerkungen: Grafische Darstellung der Koeffizienten und 95%-Konfidenzintervalle basierend auf der logistischen Mehrebenenanalyse in Tabelle A1, Modell 2 im Anhang; Daten: Schweizer Freiwilligen-Monitor 2009; Angaben zu geringer und hoher Bildung beziehen sich im Vergleich zur Referenzkategorie mittlere Bildung; Angaben zu Katholiken, Muslimen, Konfessionslose und andere beziehen sich im Vergleich zur Referenzkategorie Protestanten; für detaillierte Angaben zu den einzelnen Variablen siehe Tabelle A3 im Anhang.

2.5.3 Politische, ökonomische und gesundheitliche Auswirkungen

Freitag untersucht den Zusammenhang zwischen dem Grad freiwilliger Arbeit und z.B. dem Wohlstand, der Gesundheit und dem psychischen Wohlbefinden. Das gleiche Projekt verfolgt Putnam indem er aber das ganze soziale Kapital mit einbezieht und nicht nur die Freiwilligenarbeit.

¹² ebd. S. 124

¹³ ebd. S. 134-138.



2.6 Vertrauen

Vertrauen als Grundkomponente des Sozialkapitalkonzeptes

Das Beispiel des "Einstellens" zeigt: Vertrauen ist für das Funktionieren informeller Beziehungsnetzwerke unabdingbar, Vertrauen ist eine grundlegende Komponente des Sozialkapitalkonzeptes. Viele berühmte Soziologen haben sich mit diesem schwierigen menschlichen Wert auseinander gesetzt: Hobbes, Locke, Durkheim, Weber und wie sie alle heissen.

Senkung der Transaktionskosten

2.6.1 Vertrauen senkt Transaktionskosten

Dabei senkt Vertrauen, wie schon gesagt, die so genannten Transaktionskosten in einem Wirtschaftssystem. Freitag behauptet, die Kosten zum Betrieb eines modernen Markt-Wirtschaftssystems würden sich bis auf 89 % des Nettosozialproduktes belaufen und bestünden in Kosten für die Informationsgewinnung, -überprüfung und -verarbeitung sowie aus den Folgekosten ungenügender Verträge.¹⁴

Erhöht Arbeitszufriedenheit

Weiter erhöht Vertrauen die Arbeitszufriedenheit und die Arbeitsmotivation und erhöht die Bereitschaft zu Kommunikation und Informationsaustausch. Kenneth Arrow schreibt wirtschaftliche Rückständigkeit wesentlich einem Mangel an gegenseitigem Vertrauen zu.¹⁵

Nahbereichsvertrauen

2.6.2 Formen des Vertrauens

Wie viele populäre Begriffe ist auch der des Vertrauens schwierig zu fassen und es gibt keine wissenschaftlich vollumfänglich akzeptierte Definition. Viele Soziologen stimmen aber überein, dass man drei Formen unterscheiden sollte:¹⁶

- Nahbereichs-Vertrauen
- Fremd- oder generalisiertes Vertrauen
- Identitätsbasiertes Vertrauen

Fremdvertrauen, allgemeines oder generalisiertes Vertrauen

Das Nahbereichs-Vertrauen erstreckt sich auf die Menschen, die man persönlich kennt und deren Lebenswelten man teilt: Familie, Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen.

Fremdvertrauen betrifft Menschen, die man nicht persönlich kennt und deren Lebensraum dem eigenen eher fremd ist. Man kann es gemäss Putnam als Glauben an das Gute im Menschen, als Glauben an das Wohlwollen und die Redlichkeit der menschlichen Natur verstehen. Viele erachten dieses Vertrauen als Grundlage einer Gegenseitigen Hilfe, oder eines Altruismus, der sich auf eine ganze Gesellschaft bezieht und nicht nur auf die Familie. Zwischen den beiden oben beschriebenen Polen liegt ein Vertrauen, das auf der Kenntnis eines gemeinsam geteilten

Identitätsbasiertes Vertrauen

¹⁴ Ebd. S. 151.

¹⁵ Vgl. Zitat in Freitag 2014, S. 151.

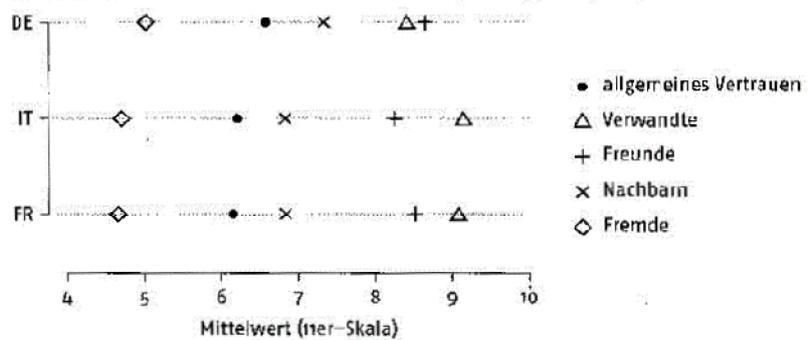
¹⁶ Ebd. S. 153.



Lebensraumes liegt: Es umfasst die Kenntnis von Ritualen, Religionen, Lebensgewohnheiten, Schicksalen und der gemeinsamen Geschichte. Dadurch entsteht die Kenntnis über gemeinsame Normen und Werte die diese Vertrauensform begründen.

Es versteht sich von selbst, dass diese drei Vertrauensformen unterschiedlich hoch sind und sich interessanterweise zwischen den Sprachregionen der Schweiz unterscheiden.

Abbildung 3: Vertrauensformen in den Schweizer Sprachregionen, 2009

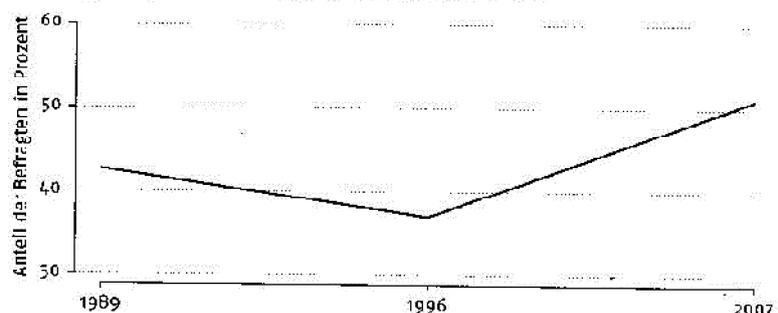


Anmerkungen: Vertrauensmittelwerte für verschiedene Sprachregionen; DE = deutschsprachige Schweiz, IT = italienischsprachige Schweiz, FR = französischsprachige Schweiz; Fragestellungen: «Würden Sie sagen, dass man den meisten Menschen vertrauen kann, oder kann man im Umgang mit anderen Menschen nicht vorsichtig genug sein?» (allgemeines Vertrauen) und «Wie sieht es denn für bestimmte Personengruppen aus? Wenn Sie wieder die Skala von 0 bis 10 nehmen, wobei 0 «gar kein Vertrauen» bedeutet und 10 «grosses Vertrauen» bedeutet, wie gross ist Ihr Vertrauen gegenüber ...?» (andere Kategorien); Daten: Schweizer Freiwilligen-Monitor 2009.

2.6.3 Vertrauen nimmt nicht ab

Entgegen allgemein verbreiteter Unkenrufe hat das allgemeine Vertrauen in den Mitmenschen in der Schweiz nicht wesentlich abgenommen.

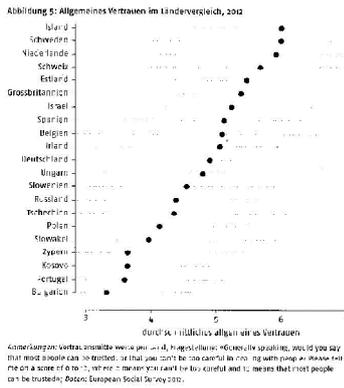
Abbildung 1: Allgemeines Vertrauen in der Schweiz, 1989–2007



Anmerkungen: Anteil Befragter, die im Allgemeinen den meisten Menschen vertrauen; Fragestellung: «Würden Sie sagen, dass man den meisten Menschen vertrauen kann, oder kann man im Umgang mit anderen Menschen nie vorsichtig genug sein?»; Daten: World Values Survey 1989, 1996 u. J. 2007.

2.6.4 Stark im internationalen Vergleich





Es wird nicht erstaunen: wenn das Vertrauen wirklich eng mit dem sozialen Kapital verbunden sein soll, dann sollte ein internationaler Vergleich auch die Schweiz wieder an vorderer Stelle zeigen.

2.6.5 Gründe

Den Entstehungsbedingungen des Vertrauens kommt eine grosse Bedeutung zu. Wie wir weiter unten auch bei Putnam sehen werden, identifizieren die Soziologen zwei hauptsächliche Ursachen:

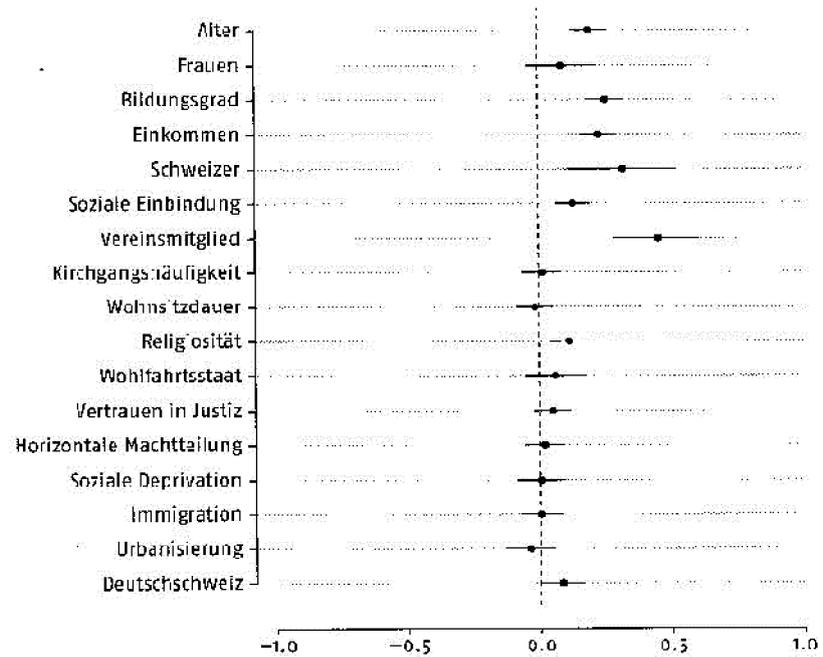
1. Persönliche Veranlagung auf Grund der Sozialisation.
2. Erfahrungen im Laufe des Lebens.

Putnam (siehe 2.12.4) bezeichnet die ersten als "Generational Forces"; Kräfte die nur eine Generation betreffen, dafür diese aber ein Leben lang prägen. Wir bezeichnen sie als Erziehungseinflüsse, die die ersten Kinderjahre prägen und damit für den Lebensstil eines Menschen verantwortlich sind.

Die zweiten Gründe nennt Putnam "Society-Wide Forces", gesamtgesellschaftliche Kräfte, die alle Individuen umfassen. Es sind gemeinsame Erfahrungen wie z.B. einer Wirtschaftskrise, eines Krieges, oder die gemeinsamen Erfahrungen während eines Lebens wie die der Berufserfahrung, Schulerfahrung usw. Es wird uns nicht erstaunen, dass die Gründe von vorher nun erneut auftauchen: Frauen haben grösseres Vertrauen innerhalb der Familie, aber nicht so sehr in Fremde. Grosses Fremdvertrauen haben Gebildete und – interessanterweise – Leute mit hohem Einkommen.



Abbildung 7: Bedingungen des Vertrauens in Fremde



Anmerkungen: Grafische Darstellung der Koeffizienten und 95%-Konfidenzintervalle basierend auf der Mehrebenenanalyse in Tabelle A1, Modell 2 im Anhang; Daten: Schweizer Freiwilligen-Monitor 2009; Angaben zu den einzelnen Variablen finden sich in Tabelle A2 im Anhang.

2.7 Gegenseitigkeit und Toleranz

2.7.1 Gegenseitigkeit

Urewig alt

Die Idee der Gegenseitigkeit lässt sich praktisch bis zum Anfang der Geschichte zurückverfolgen. Schon der sumerische König Urnammu (2112 - 2095 v. u. Z.) hat ein entsprechendes Gesetz für das Gebiet des heutigen Irak erlassen. Wir sollen denjenigen helfen, die uns geholfen haben und wir sollen andere so behandeln, wie wir gerne behandelt werden wollen: "Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu."

Tit for Tat

In vielen Disziplinen, unter anderen in der Spieltheorie, spielt das Prinzip der Gegenseitigkeit eine zentrale Rolle (siehe Teamarbeit).

Kalkulierte Reziprozität

Bei der Gegenseitigkeit muss streng unterschieden werden zwischen *altruistischer* Reziprozität, die auf einem quasi moralischen Verpflichtungsgefühl beruht und der *strategischen* Reziprozität, die mit der Gegenseitigkeit schon rechnet, wie z.B. in Tit for Tat und deshalb selbstbezogen und kalkuliert ist.

Weiter erwarten wir noch eine negative Reziprozität, die sich nicht auf die guten Taten, sondern auf die schlechten bezieht und sich im Prinzip "Aug um Aug, Zahn um Zahn" manifestiert.

Generalisierte Reziprozität

Um den Einfluss der Gegenseitigkeit auf das Funktionieren von Gesellschaften und Demokratien fassen zu können, definiert man ein Reziprozität, die zwischen der strategischen und der altruistischen liegt: Die generalisierte Reziprozität geht wie das generalisierte Vertrauen von einem positiven Menschenbild aus und verlangt nicht unmittelbar eine Gegenleistung, sondern



vertraut darauf, dass bei stabilen Beziehungen die Gegenleistung erfolgen wird.

Konsens und generalisierte Reziprozität bedingen sich gemeinsam.

Es wird nicht erstaunen, dass sich die Gründe für die generalisierte Reziprozität nicht stark von denen des Vertrauens unterscheiden. Freitag macht ein interessante Bemerkung: Er behauptet generalisierte Reziprozität sei höher in Gesellschaften, die auf Konsens basieren!

2.7.2 Toleranz

Toleranz als Definition von sozialem Kapital

Es gibt Autoren, die der Toleranz eine so fundamentale Bedeutung zuordnen, dass sie sie als unabdingbar für soziales Kapital betrachten: z.B. Ronald Inglehardt sagt zu sozialem Kapital¹⁷: "a culture of trust and tolerance, in which extensive networks of voluntary association emerges".

Aber wie der Begriffe des Vertrauens ist auch der der Toleranz ein Gummibegriff und schwierig zu fassen. Es gibt keine wissenschaftlich vollumfänglich akzeptierte Definition. Viele Soziologen stimmen aber überein, dass man drei Aspekte unterscheiden sollte:¹⁸

1. Tolerant ist, wer bestimmten Personen oder Gruppen und ihre Handlungen, Meinungen oder Einstellungen zwar ablehnt, diesen aber dennoch und trotz der Abneigung ausgewählte Rechte zubilligt.
2. Toleranz bedingt immer einen Konflikt, sonst bleibt der Begriff sozialromantisch
3. Toleranz ist ein Kontinuum, das von der Oberfläche bis in die Tiefe reicht.

Messinstrument

Zur Messung wurde ein zweistufiges Verfahren gewählt: Zuerst muss die Versuchsperson Gruppen benennen, die ihrer Meinung nach das öffentliche Leben stören. Danach wird sie gefragt, welche der folgenden Rechte sie ihnen zubilligen würde: "Hätten Sie etwas dagegen, wenn ein Mitglied dieser Gruppe ...

Tiefe der Toleranz

1. an den Schulen als Lehrer eingesetzt würde?
2. Ihre Nachbarn wären?
3. Ihr Chef am Arbeitsplatz wäre?
4. ein öffentliches Amt ausüben dürfte?
5. wählen und abstimmen dürfe?
6. eigene Vereine gründen dürfte?

Es zeigt sich, dass dies die priorisierte Reihenfolge der Rechte darstellt, wobei 1. das höchste Recht darstellt. Die folgende Reihe

¹⁷ Vgl. ebd. S. 213.

¹⁸ Vgl. ebd. S. 214-219.



von abgelehnten Gruppen und die Tiefe der Toleranz wird nicht überraschen:

Tabelle 2: Abgelehnte Gruppen in der Schweiz

Gruppe, die öffentliches Leben in der Schweiz stört	Häufigkeit	Prozent
Ausländer	313	31,5
Muslime	19	1,9
Extremisten	93	9,3
Hooligans / Fussballfans	62	6,2
Jugendliche	56	5,6
Kriminelle	34	3,4
Randständige	22	2,2
Drogenabhängige	19	1,9
Sozialfälle / Arbeitslose	9	0,9
andere	100	10,1
Es gibt keine solche Gruppe	269	27,0

Tabelle 3: Tiefe der Toleranz in der Schweiz

Tiefe der Toleranz	Häufigkeit	Prozent
vollkommen <i>intolerant</i>	76	11,5
ein Recht gewährt	119	18,0
zwei Rechte gewährt	114	17,0
drei Rechte gewährt	90	13,6
vier Rechte gewährt	95	14,4
fünf Rechte gewährt	79	11,9
vollkommen <i>tolerant</i>	89	13,4

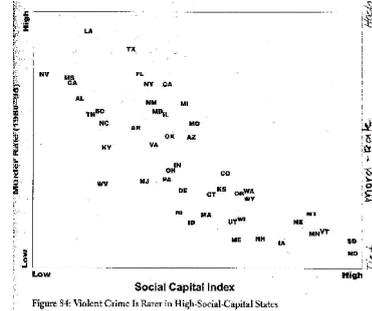
Anmerkungen: Verteilung der Gewährung von politischen oder sozialen Teilhaberechten (siehe Tabelle 1) an abgelehnte Gruppe¹ (siehe Tabelle 2); gerundete Werte.

Kontakttheorie gilt: Wer mit Immigranten lebt, ist toleranter

Die Merkmale, die z.B. das Vertrauen beeinflussen, üben auf die Tiefe der Toleranz keinen statistisch signifikanten Einfluss aus. Interessant ist höchstens die Tatsache, dass in Kantonen mit vielen Immigranten die Toleranz in der Bevölkerung höher ist. Damit wird die so genannte Kontakttheorie bestätigt; im Gegensatz zur Konflikttheorie, die besagt, wer mit Immigranten zusammenleben muss sei intoleranter.



Methode



2.8 Konstruktive Wirkungen

Putnam entwickelt einen Index für soziales Kapital, der auch interessant veranschaulicht, wie ein Soziologe arbeitet. Diesen Index rechnet er für die verschiedenen Staaten der USA aus und trägt ihn auf der x-Achse auf. Dann trägt er z.B. die Mordrate in diesem Staat auf der y-Achse auf. Damit erhält er eine zweidimensionale Grafik aller Staaten, bei der dann sichtbar wird: je höher das soziale Kapital, desto geringer die Kriminalitätsrate (negative Korrelation). Sein Index für soziales Kapital beinhaltet:¹⁹

Table 4: Measuring Social Capital in the American States

<i>Components of Comprehensive Social Capital Index</i>	<i>Correlation with Index</i>
Measures of community organizational life	
Served on committee of local organization in last year (percent)	0.88
Served as officer of some club or organization in last year (percent)	0.83
Civic and social organizations per 1,000 population	0.78
Mean number of club meetings attended in last year	0.78
Mean number of group memberships	0.74
Measures of engagement in public affairs	
Turnout in presidential elections, 1988 and 1992	0.84
Attended public meeting on town or school affairs in last year (percent)	0.77
Measures of community volunteerism	
Number of nonprofit (501(c)(3)) organizations per 1,000 population	0.82
Mean number of times worked on community project in last year	0.65
Mean number of times did volunteer work in last year	0.66
Measures of informal sociability	
Agree that "I spend a lot of time visiting friends"	0.73
Mean number of times entertained at home in last year	0.67
Measures of social trust	
Agree that "Most people can be trusted"	0.92
Agree that "Most people are honest"	0.84

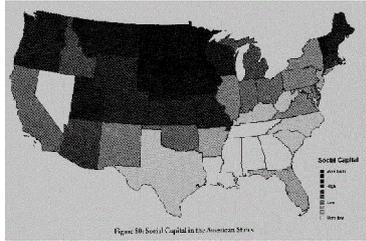
Man sieht die 5 Hauptthemen

- Engagement in (lokalen) Vereinen, z.T. in Prozent aller Einwohner der USA.
- Engagement in der Demokratie
- Freiwilligenarbeit (interessant: Anzahl der Non-Profit Organisationen in einem Staat)
- Private Beziehungen
- Werte wie Vertrauen und Ehrlichkeit

Der Korrelations-Koeffizient gibt an, wie stark die Parallelität zwischen dem Gesamt-Index und dem Teilbereich ist. Erstaunlich sind dabei die hohen Zahlen bei den Werthaltungen.

¹⁹ Vgl. Putnam 2000, S. 291.





Brisant wird es, wenn Putnam den Sozial-Kapital-Index der ganzen USA zeigt. Der Süden fällt krass ab. Man weiss, dass das schon vor dem Bürgerkrieg so war (Toqueville). z.B. ist die Mordrate im Süden doppelt so hoch wie im Norden oder die Nordstaaten sind punkto Schulerfolg vorne in der Rangliste während die Südstaaten den Schwanz bilden.²⁰

2.8.1 Positive Wirkung auf Schulverhalten

Der Zusammenhang zwischen einer erfolgreichen Schulkarriere und dem sozialen Kapital der Eltern und ihrer Umgebung ist eines der Themen, an denen die Idee des sozialen Kapitals erarbeitet wurde. Der Hauptverdienst kommt dabei der wegweisenden Arbeit von James Coleman zu, die er unter anderem in seinem Artikel *Social Capital in the Creation of Human Capital* darstellt.

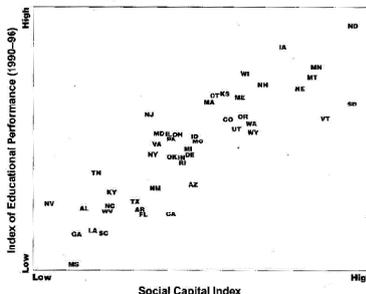


Figure 82: Schools Work Better in High-Social-Capital States

Die USA führen auf allen Stufen standardisierte Schultest durch. Deren Resultate und die Rate, mit der die Schülerinnen und Schüler in der Schule zu bleiben vermögen, bilden den Index für das Schulverhalten. Er ist mit dem Index des sozialen Kapitals stark verhängt. Dieser Index ist der wichtigste Faktor zur Erklärung des Schulverhaltens.

Fehlverhalten und mangelndes soz. Kapital

Das Gleiche gilt für das Fehlverhalten von Schülern (Waffenbesitz, Absentismus, Apathie und Gewalt gegen andere Schüler). Dort korreliert das soziale Kapital mit -0.612 , während z.B. Alleinerziehende bloss mit 0.33 , Bildungsstand der Eltern mit -0.26 und Klassengrösse mit 0.23 korrelieren. Alle anderen mögliche Faktoren sind nicht signifikant: z.B. ökonomische Situation (Wohlstand der Eltern), Rasse, Schulsystem etc.

Vertrauen zu der Lehrerschaft ist wichtig

Wichtige weitere Resultate:

- Gutes Schulverhalten hängt ganz wesentlich vom Engagement der Eltern für die Schule, die Lehrkräfte und die Schulleitungen ab. Dabei ist es sehr wichtig, dass Eltern in den Elternvereinen (PTA: Parent Teacher Assoziation in den USA) nicht ihre Partikularinteressen verfolgen, sondern eine starke Basis des Vertrauens zwischen Lehrkräften, Eltern und Schulleitungen schaffen.
- Das Vertrauen in die Lehrerinnen und Lehrer ist viel wichtiger als z.B. Schulreformen oder organisatorische Verbesserungen.²¹

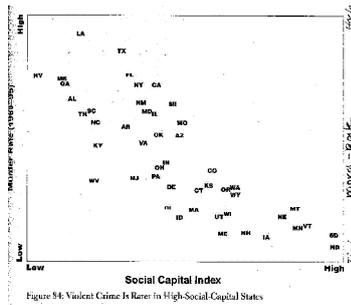
²⁰ ebd. S. 293.

²¹ Vgl. ebd. S. 305.



Besser fähig, Lern- und Arbeitsgruppen zu bilden.

- Eltern mit mehr sozialem Kapital sind besser fähig, ihre Werte an die Kinder zu vermitteln.
- Kinder aus Elternhäusern mit mehr sozialem Kapital sind als Studenten erfolgreicher im Knüpfen von Beziehungen zu anderen Studenten (peer groups; Lern- Arbeits-gruppen).



Pugnacity, Streitsucht

Weak ties, ausserfamiliäre Netze, helfen Jobs zu finden

Bekannte in die eigene Firma bringen

2.8.2 Dämpfung der Kriminalitätsrate

Vor allem am Zusammenhang zwischen einer hohen Kriminalitätsrate und dem (mangelnden) sozialen Kapital eines Quartiers oder einer Gegend wurde die Idee des sozialen Kapitals entwickelt. Jane Jacobs wurde mit *The Death and Life of Great American Cities* in den Sechzigerjahren weltberühmt. Jacobs konnte sehr deutlich zeigen, dass es das soziale Kapital ist, das sichere Städte oder Quartiere von unsicheren unterscheidet. Putnam macht das z.B. mit der Mordrate (sie ist nicht stark von der Gerichtspraxis abhängig, und deshalb sind die Staaten darin vergleichbar) und korreliert sie mit seinem Sozial-Kapital-Index. Eine fast vollständige, negative Korrelation!

Interessant ist auch ein Zusammenhang zwischen Gewalttätigkeit und dem sozialen Kapital. Leute mit geringerem sozialem Kapital neigen stärker zu Streitsucht und Auseinandersetzung mit Fäusten.

2.8.3 Wirtschaftliche Prosperität

In Gegenden, wo Vertrauen und soziale Netzwerke erblühen geht es auch Individuen, Firmen, Nachbarschaften oder sogar Regionen und Gliedstaaten besser.

Eine Auswirkung von sozialem Kapital zeigt sich in der Arbeitslosenrate. Wenn ein Arbeitnehmer über ein soziales Netz verfügt, das sich weit über den Familienkreis erstreckt, dann steigen seine Chancen einen Job zu finden erheblich. Innerhalb der Familie sind die Angebote zu sehr beschränkt.

Einem Bekannten einen Job in der eigenen Firma vermachen ist eine weit verbreitete Massnahme zur Suche von Arbeitskräften. Auf diesem Wege wird etwa in 50 % der Fälle eine Stelle neu besetzt.²² Sie wird oft in ethnisch geschlossenen Immigrantengemeinschaften (Chinesen, Koreaner etc.) gepflegt. Diese Form des Einsatzes von sozialem Kapital hat Vor- und Nachteile:²³

- Die Trainingsphase ist kürzer und intensiver
- Der Angestellte hat eine bessere Arbeitsmoral
- Die Loyalität gegenüber der Firma ist grösser.
- Und schliesslich: Es ist oft das soziale Kapital, dessentwegen ein Arbeiter überhaupt angestellt wird. Der

²² ebd. S. 321.

²³ ebd. S. 320.



Unternehmer sucht gerade das soziale Kapital seines Angestellten (z.B. im Verkauf, in den Verhandlungen, als Führungskräfte usw.)

**Firmen profitieren:
Tiefere Zinsen, geringere
Transaktionskosten**

Oft wird ein Startup mit Kapital aus der Familie (41 %) oder von Freunden (24 %) finanziert und weniger von einem Finanzinstitut (37 %). Die Vorteile des sozialen Kapitals sind offensichtlich:

1. Solche Firmen zahlen für ihr Fremdkapital signifikant tiefer Zinsen.
2. Zudem setzt der Handel mit Bekannten, zu denen man Vertrauen hat, die Transaktionskosten herunter.
3. Das Geschäftemachen mit Bekannten erzeugt eine grössere Befriedigung.

**Nachteile:
Underperformer werden
mitgetragen
Neid auf die
Erfolgreichen**

Negativ zu Buche schlägt die Tatsache, dass ethnisch geschlossene Gemeinschaften oft Underperformer mittragen, weil die Ethik ihnen verbietet klar zu selektionieren. Oftmals gilt ein grosser materieller Erfolg als obszön. Sehr erfolgreiche Mitglieder werden sozial diszipliniert.

**Fazit: Kooperation ist
besser als freie
Marktwirtschaft.**

Aber die Forscher sind sich einig: Soziales Kapital hilft dem Individuum zu prosperieren. Einige sagen sogar: Kooperation zwischen ökonomischen Akteuren sei eine bessere Maschine für den wirtschaftlichen Erfolg als die freie Marktwirtschaft. Diesem Aspekt hat vor allem Richard Sennet seine Aufmerksamkeit geschenkt und Francis Fukuyama meint, Bürger mit einem hohen Niveau von sozialem Vertrauen würden das 21. Jahrhundert dominieren.²⁴

**Hauptursache
psychischer Störungen:
Isolation**

2.8.4 Psychische Auswirkungen

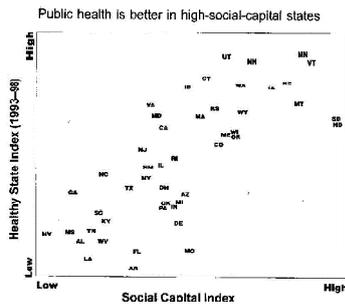
Bei der Gesundheit und dem Wohlbefinden sind die Einflüsse des sozialen Kapitals seit langem wohl etabliert. Diese Befunde reichen bis ins Ende des 19. Jahrhunderts zurück, wo z.B. Emile Durkheim bereits den Zusammenhang zwischen Suizid-Rate und sozialem Kapital postulierte.

Dabei spielt der Grad der Verbundenheit oder eben der Grad der sozialen Isolation eine entscheidende Rolle. Der führende amerikanische Psychiater, Irvin D. Yalom hat jüngst im Film "Yaloms Cure" die Angst vor der Isolation als die wichtigste Ursache psychischer Probleme identifiziert.²⁵

²⁴ ebd. S. 325.

²⁵ <http://yalomscure.com/about-the-film/> (konsultiert: 20.12.2014)





Es verwundert deshalb nicht, dass der Gesundheits-Index in Staaten mit höherem sozialem Kapital auch höher ist.

Table 6: Which State Has the Best Health and Health Care?

Morgan-Quitno Healthiest State Rankings (1993–1998):

- | | |
|--------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------|
| 1. Births of low birth weight as a percent of all births (-) | 12. Estimated rate of new cancer cases (-) |
| 2. Births to teenage mothers as a percent of live births (-) | 13. AIDS rate (-) |
| 3. Percent of mothers-receiving late or no prenatal care (-) | 14. Sexually transmitted disease rate (-) |
| 4. Death rate (-) | 15. Percent of population lacking access to primary care (-) |
| 5. Infant mortality rate (-) | 16. Percent of adults who are binge drinkers (-) |
| 6. Estimated age adjusted death rate by cancer (-) | 17. Percent of adults who smoke (-) |
| 7. Death rate by suicide (-) | 18. Percent of adults overweight (-) |
| 8. Percent of population not covered by health insurance (-) | 19. Days in past month when physical health was "not good" (-) |
| 9. Change in percent of population uninsured (-) | 20. Community hospitals per 1,000 square miles (+) |
| 10. Health care expenditures as percent of gross state product (-) | 21. Beds in community hospitals per 100,000 population (+) |
| 11. Per capita personal health expenditures (-) | 22. Percent of children aged 19–35 months fully immunized (+) |
| | 23. Safety belt usage rate (+) |

2.9 Destruktive Wirkungen

Soziales Kapital ist nicht nur positiv: Wenn wir an eine eng geschlossene Gesellschaft wie z.B. den KuKluxKlan in den USA denken, dann sind bei ihnen viele Formen des sozialen Kapitals sehr hoch.

Putnam weist darauf hin, dass soziales Kapital im Aussenverhältnis negative Wirkungen entfalten kann indem es Sektierertum, Ethnozentrismus und Korruption fördert. Er schlägt deshalb vor, zwei Formen zu unterscheiden:²⁶

- Ausschliessendes soziales Kapital (bonding)
- Verbindendes soziales Kapital (bridging)

Die Analyse der Soziologen Freitag und Putnam gehen nicht sehr weit und es gibt eigentlich bessere Analysen.

Der französische Religionswissenschaftler Olivier Roy stellt diese destruktiven Formen sozialen Kapitals im Zusammenhang mit problematischen Religionsgemeinschaften dar. Er legt Wert darauf, ob eine Gemeinschaft eine parallele Gesellschaft aufbaut oder ob sie sich in die bestehende Gesellschaft eingliedert und diese "von innen" zu reformieren sucht. Dabei definiert er so genannte Marker, die eine Gemeinschaft charakterisieren. Wenn nun diese Marker nicht mit denen der umgebenden Gemeinschaft mehrheitlich übereinstimmen, ergibt sich ein Problem.

Kulturelle Marker

2.10 Soziale Kapital in den USA (1970-

²⁶ Vgl. Putnam 2000, S. 22-24.



2000)

2.10.1 Abnahme in USA

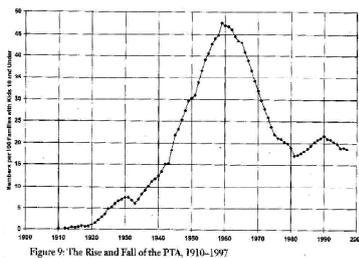
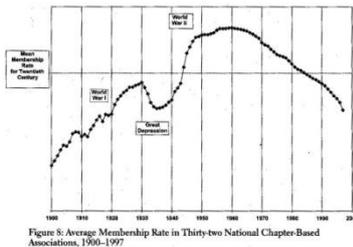
Gemäss Puntnam (noch tun)

Freiwillige soziale Aktivitäten

Gemäss Puntnam (noch tun)

Formale soziale Verknüpfungen

Genauso wie die Vereinszugehörigkeit betrachtet auch Putnam das Engagement in nicht berufsspezifischen Vereinigungen als wichtigen Indikator für das Mass an Freiwilligenarbeit und sozialem Engagement. Die Vereinszugehörigkeit ist in den USA etwas anders als in der Schweiz, weil es wenig selbstständige, lokale Vereine gibt. Es gibt landesweite Assoziationen, die dann lokale Sektionen, (Chapters) betreiben. Untersucht wird also deren Mitgliederzahl und wie viele Leute bereit wären ein Amt in einer solchen Sektion zu übernehmen: Beides sinkt in den USA von 1970 bis 2000 etwa auf die Hälfte. In den berufsspezifischen Verbänden ist der Schwund nicht so stark.²⁷



Ein interessantes Beispiel sind die Elternvereine (PTA: Parent Teacher Assoziation) die sich in mannigfacher Weise für die Schule engagieren. Ihre Mitgliederzahlen schwinden noch stärker als der Durchschnitt.

²⁷ ebd. S. 84.



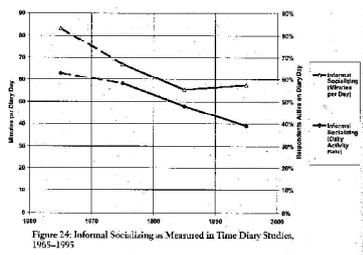


Figure 24: Informal Socializing as Measured in Time Diary Studies, 1965-1995

Informelle Soziale Verbindungen

Neben diesen eher formellen Netzwerken prüft Putnam auch die eher informellen Netze wie: Freunde zum Nachessen besuchen, Freunde zum Nachessen einladen, gemeinsam Nachessen mit der ganzen Familie, Karten spielen, mit Nachbarn schwatzen etc. Diese ganzen informellen Kontakte nehmen im betrachteten Zeitraum beträchtlich ab. Man untersuchte dies mit so genannten "Zeit-Tagebüchern" und fand, dass das informelle Schwatzen und Herumhängen von 85 Minuten im Jahre 1965 auf 57 Minuten im Jahre 1995 zurück ging.

Ethisch-kulturell: Vertrauen, Aufrichtigkeit, Gegenseitigkeit

Die Pflege des sozialen Netzwerkes geht einher mit Werten und Normen, die dafür unerlässlich sind und sich deshalb auch stark verändern. Es betrifft dies vor allem das Vertrauen in den andern Menschen und das Bild vom anderen Menschen, ob er aufrichtig sei.

Zu diesem Wertewandel siehe auch unter 2.12.4

Honesty, Trust

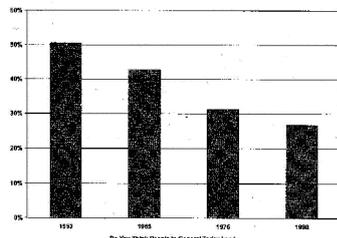


Figure 57: Declining Perceptions of Honesty and Morality, 1952-1995

Gegenbewegungen: informelle Gruppen

Natürlich muss man sich fragen, ob diese Abnahme z.B. der Mitgliederzahlen nicht einfach eine Verschiebung sei, weil z.B. neue Aktivitäten aufgekommen sind und sich junge Menschen heute weniger in formalen Vereinen engagieren, sich aber spontan schon zusammen tun.

Es gibt tatsächlich Gebiete, wo kleine neu Gruppierungen förmlich aus dem Boden geschossen sind: Z.B. bei den Umwelt-Organisationen. Ebenso gibt es Formen informeller Gruppen, die sich schnell und effizient organisieren; sie sind aber weniger nachhaltig als die Formen, die verschwunden sind.

Es gibt tatsächlich aber 4 ernsthafte Gegenbewegungen:

1. Eine starke Zunahme der Freiwilligenarbeit unter Jugendlichen im High-School Alter (ev. wegen der Forderungen nach "Sozial-Praktika" von der Schule aus).
2. Die grössere Verbundenheit durch Telekommunikation (Telefon und heute vor allem Internet)
3. Basis-Bewegungen vor allem im Umfeld evangelikaler Kirchen
4. Eine Zunahme von Selbsthilfe-Gruppen

Diese Gegenbewegungen sind hoffnungsvoll, sie können den massiven Schwund des sozialen Kapitals aber nicht kompensieren.



2.10.2 Gründe für die Abnahme in den USA

Finanzieller und beruflicher Druck

Gemäss Putnam (noch tun)

Zersiedelung

Gemäss Putnam (noch tun)

Fernsehkonsum

Die Zunahme des Fernsehkonsums geht genau parallel zur Abnahme des sozialen Engagements.

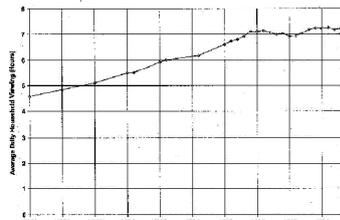


Figure 55: A Half-Century's Growth in Television Watching, 1950-1998

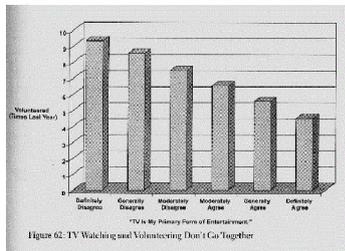


Figure 62: TV Watching and Volunteering Don't Go Together

Putnams Untersuchung des Fernsehkonsums zeigt, je mehr Fernsehkonsum desto weniger soziales Engagement: *"More television watching means less oft virtually every form of civic participation and social involvement."*²⁸ Er zeigt dies unter anderem an der freiwilligen Arbeit (volunteered), die bei Leuten, die TV als ihre Haupt-Unterhaltungsquelle angeben am dramatischsten ist.

Unterhaltungskonsum schädigt mehr als Nachrichtenkonsument

Dabei muss man zwischen dem Konsum von Unterhaltungssendungen wie soap operas (Dallas), reality shows (Bachelor), action dramas (Spielfilme) und dem Konsum von Nachrichtensendungen unterscheiden. Leute, die vor allem Nachrichten schauen sind sozial aktiver.

Der Fernsehkonsum hängt dabei mit drei negativen Effekten des Unterhaltungs-Konsumenten zusammen

1. TV-Konsum stiehlt die Zeit
2. TV-Konsum macht den Menschen passiver
3. TV -Konsum verstärkt die Unzufriedenheit

Es ist allerdings nicht ganz leicht, die Richtung des Zusammenhanges schlüssig zu verifizieren. Es könnte auch sein, dass z.B. passive Personen mehr fernsehen.²⁹

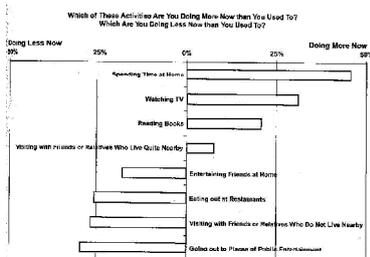


Figure 67: Americans Begin Cocooning in the 1970s

Jede zusätzliche Stunde von TV Konsum verringert die zivile Aktivität um ca 10 %. Damit ist TV Konsum verantwortlich für ca. 1/4 des Rückgangs der sozialen Aktivität zwischen 1970 und 1995. Dabei gibt es eine grosse Bewegung weg vom öffentlichen Raum in die privaten vier Wände. Der TV-Konsument wird ein couch-potato.

²⁸ Putnam (2000), S. 228.

²⁹ Vgl. ebd. S. 237.



Grösseres Malaise

TV-Konsum führt zu Lethargie und Passivität und zu geringerer Konzentration und weniger Aufmerksamkeit. Dabei leidet auch die psychische Verfassung: mehr Kopfweh, mehr Verdauungsstörungen, mehr Schlaflosigkeit.

Exkurs Malaise:

Die schlechte (körperlich-seelische) Befindlichkeit eines Menschen korreliert stark mit:

1. Schlechte körperliche Gesundheit
2. Finanzielle Unsicherheit
3. Niedere Bildung
4. TV Abhängigkeit

Veränderung der Werthaltung: apolitisch, geldgierig

Die Inhalte des TV- Konsums verändern die Haltungen der Menschen:

1. Probleme werden dem Individuum zugeschrieben, statt sie als gesellschaftliche Probleme zu verstehen.
2. Konsumenten werden materialistischer und geldgieriger.

Generationen-Wandel

Wertewandel

Als Soziologe beschreibt Putnam zuerst ein Mal die äusserlich sichtbaren Faktoren und zeigt auf, dass es Veränderungen gibt, die alle Individuen einer bestimmten Zeit betreffen: Er nennt sie society-wide forces. Dann gibt es Veränderungen, die nur in einer Generation wirksam sind und diese Generation prägen. Er nennt diese generational forces.³⁰ Wir würden die ersten "gesellschaftliche Veränderungen" nennen, die die Konventionen beeinflussen: Z.B. die Mobilität, oder der finanzielle Druck. Die zweiten Gründe würden wir Einflüsse auf die Erziehung nennen, die sich in einem kulturellen oder einem Wertewandel manifestieren. Sie prägen die Kindheit und wirken ein Leben lang fort. Diese lebensbestimmende Bedeutung der ersten Kinderjahre zeigt Putnam sehr eindrücklich.

Einflüsse auf

Generational Forces beeinflussen das öffentliche Engagement, die religiöse Praxis, das Vertrauen in andere Leute und die freiwillige Arbeit. Während gesellschaftliche Veränderungen die Mobilität, damit den Autogebrauch und damit die Vereinsamung während der Fahrt und die Zersiedelung und damit die Trennung von Leben, Arbeiten, Einkaufen und Vergnügen bewirken, was wiederum den Rückzug ins eigene Heim verstärkt.

Long civic Generation Boomer Generation X

Putnam definiert drei US-Generationen auf Grund ihres Geburtszeitalters:

- Die long civic Generation 1925-1945
- Die (Baby) Boomer 1945 - 1965

³⁰ Vgl. ebd. S. 266.



- Die Generation X: 1965 - 1985

Long civic Generation

Sie sind vor oder während des Krieges geboren. Hielten wegen des äusseren Feindes stark zusammen und entwickelten nach dem Krieg einen gewaltigen Schub an sozialem Engagement. Ihn hielten sie bis zum Tode bei.

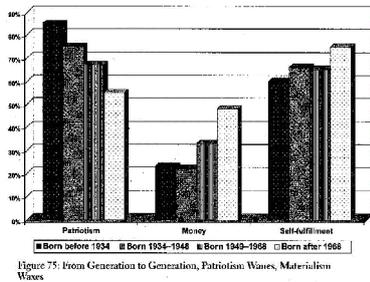


Figure 75: From Generation to Generation, Patriotism Wanes, Materialism Waxes

Ihre Kinder, die Baby Boomer, lebten schon im Wohlstand. Sie sollten es besser haben als die Eltern. Ihr Engagement für Staat und Gesellschaft nahm rapide ab. Dagegen nahm ihr Streben nach materiellem Wohlstand zu: Ein gutes Leben heisst jetzt viel verdienen und nicht so sehr einen nützliche Beitrag an die Gesellschaft leisten.

Ebenso leben die Generation X. Bei ihr tritt die Selbstverwirklichung und das Geldverdienen noch stärker in den Mittelpunkt. Dieser Wertewandel kann sehr deutlich nachgewiesen werden.

Rückzug aufs Private

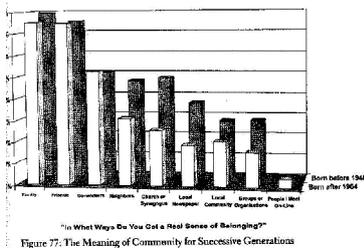


Figure 77: The Meaning of Community for Successive Generations

Wichtig beim Wertewandel ist die Änderung des Verständnisses von Gemeinschaft. Während die Kriegsgeneration die Nachbarn und die weitere Gesellschaft mit einbezog, reduziert die Generation X Gemeinschaft auf den privaten Bereich. (Das Maximum in der Grafik befindet sich bei 80 %). Interessant: das Internet spielt bei der Generation X ein Rolle, aber keine grosse.

2.10.3 Nicht-Gründe und Zusammenfassung

Änderung der Familienstruktur

Die Familien Struktur in den USA wandelte sich seit den 50 er Jahren rasant. Der Anteil an Ein-Personen-Haushalten verdoppelte sich. Die Scheidungsrate stieg bis Mitte 70 und hat von da an ein konstantes Niveau, der Prozentsatz von Verheirateten am Anteil der Bevölkerung sank zwischen 1974 und 1998 von 74 auf 56 %. In der Summe haben diese Veränderungen keinen Einfluss auf den Rückgang des sozialen Engagements. Familien engagieren sich zwar stärker in der Kirche und in der Jugend-Arbeit (Schule, Pfadfinder etc.), aber ihr Engagement in öffentlichen Institutionen, der Politik und der Freiwilligenarbeit bewegt sich unter dem Durchschnitt. Zudem engagieren sich Personen, die alleine erziehen *nicht weniger* im Freundeskreis und in der Nachbarschaft.³¹

Stärkerer (Sozial)-Staat

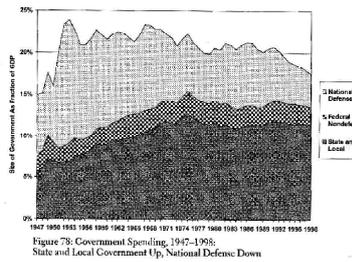
Sehr oft wird als Argument der zunehmende Sozialstaat ins Feld geführt, der die private Initiative untergrabe und den Menschen

Staatsausgaben steigen bis 1975; Militärausgaben

³¹ Vgl ebd. S. 277-279.



sinken ständig



zum passiven Sozialhilfeempfänger mache mit entsprechendem geringem Engagement für die umgebende Gesellschaft. Das Argument widerlegt Putnam im Wesentlichen mit zwei Beobachtungen:

1. Die eigentlichen Sozialausgaben haben seit dem 2. WK *nicht* zugenommen; sie liegen konstant bei ca. 2.2 %.
2. Es ist zudem nicht so, dass Staaten der USA, die sozial freigiebiger sind, über ein geringeres soziales Engagement ihrer Bevölkerung verfügen: Im Gegenteil, es ist wie bei den skandinavischen Ländern; diejenigen mit den höchsten Sozialausgaben haben auch das grösste soziale Engagement der Bevölkerung.

Auch hier ist wieder die Frage nach Huhn und Ei. Sind die Sozialausgaben höher weil die Leute sozialer sind oder umgekehrt? Interessant sind in diesem Zusammenhang die Militärausgaben; sie sinken ständig seit dem 2. WK. Alle diese Ausgaben sind mit dem Verlauf des sozialen Engagements nicht korreliert. Ein Zusammenhang ist auch deshalb schwer vorstellbar.

Unklar: Globalisierung

Gemäss Puntnam (noch tun)



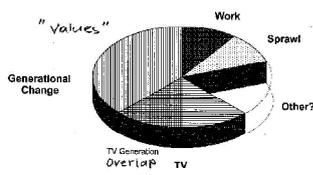


Figure 79: Estimated Explanation for Civic Disengagement, 1965-2000

Zusammenfassung

Ungefähr ein Zehntel der Abnahme des sozialen Engagements geht auf den finanziellen Druck und die steigende Belastung durch den Beruf, besonders auf die Zwei-Verdiener-Familien zurück (work). Ein weiterer Zehntel wird der stärkeren Zersiedelung, dem stärkeren Pendlertum und den vermehrten (alleinigen) Autofahrten zwischen Arbeitsplatz, Einkaufen, Vergnügen und Wohnen zugeschrieben (Sprawl).

Rund ein Viertel der Rückgangs geht auf das Konto des Fernsehkonsums, der erstens Zeit frisst, zweitens den Menschen passiv und unzufrieden macht und in seine 4 Wände zurückdrängt und drittens seine Einstellungen ändert hin zu mehr Misstrauen und Pessimismus.

Dieser letzte Grund überschneidet sich mit dem was Putnam Generationaler Wandel nennt, den wir aber einem Wertewandel zuschreiben, der vor allem die Erziehung beeinflusst und damit während einer ganzen Generation wirkt.

Bei "anderen Gründen" spielen weder die veränderte Familienstruktur noch die Zunahme der staatlichen Bürokratie und des Wohlfahrtsstaates eine Rolle, wohl aber schon die Verlagerung des örtlichen Kleingewerbes (Läden, Dienstleistungen) hin zu überregionalen oder multinationalen grossen Gesellschaften ("Globalisierung").



3 Kultur und kulturelles Kapital

3.1 Ethische Geschichtsauffassung

Adolf Gasser

Ethische
Geschichtsauffassung

Sehr viel früher als Ostrom befasste sich wie gesagt Adolf Gasser mit der Wirkungsweise und den Erfolgsbedingungen selbstverwalteter Gemeinden, Korporationen und Allmenden. Er legt sein Hauptaugenmerk auf die Normen und die innere Kultur einer selbstverwalteten Gesellschaft. Als Historiker, der während des 2. WK sein Buch schrieb, interessierten ihn Themen der Freiheit, der Selbstbeschränkung, der Selbstorganisation viel stärker als Ostrom. Angesichts des umgreifenden Faschismus standen für ihn Fragen im Zentrum wie: Zentralismus oder Föderalismus? Bürokratie oder Selbstorganisation? Freiwillige Selbstbeschränkung oder zentralistischer Zwang?

Quellen: Tocqueville, Knauss

Innere Kultur

Alexis Tocqueville, de la démocratie
Für Tocqueville ist es die innere Kultur Amerikas, die diese Gesellschaft dazu befähigte, so etwas Wegweisendes wie die Menschenrechte zu entwickeln und in ihrer Staatsverfassung durch zu setzen.

Freiheit und Macht

Tocqueville fragt sich, was nötig sei, damit sich Menschen für ein gemeinsames Ziel engagieren. Für ihn ist es der der gemeinsame Geist, die innere Freiheit und die den gewöhnlichen Menschen zustehende Macht, ihre Vorstellungen zu verwirklichen:

„In Amerika bestehen nicht nur kommunale Institutionen, sondern vor allem ein kommunaler Geist (esprit communal), der sie stützt und belebt. Die Gemeinde Neu-Englands vereinigt in sich zwei Vorzüge, die überall, wo sie sich finden, das menschliche Interesse lebhaft beanspruchen: nämlich die Freiheit und die Macht. Der Einwohner von Neu-England fühlt sich mit seiner Gemeinde verbunden, nicht so sehr weil er dort geboren ist, sondern weil er in ihr eine freie und starke Körperschaft erblickt, der er angehört und die die Muhe verdient, dass man sie mitzuregieren versucht.“

3.2 Kommunale Gemeinschaftsethik

Voraussetzung 1:
Selbstverwaltung

Kommunale Gesellschaftsethik

GA S. 10f

„Die gesunden Demokratien der Gegenwart, d. h. die Staaten



Skandinaviens (Schweden, Finnland, Dänemark, Norwegen, Island), der angelsächsischen Welt (Grossbritannien, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika, Vereinigte Staaten von Amerika), dazu die Niederlande und die Schweiz, heben sich in einer Hinsicht von allen andern Staatswesen des Abendlandes in grundlegender Weise ab. Alle diese gesunden Demokratien verfügen, so verschieden sie auch wieder untereinander sind, über ein altangestammtes und äusserst lebenskräftiges Selbstverwaltungssystem ihrer kommunalen und regionalen Unterverbände. Weitgespannte Dezentralisation der Verwaltung: das ist das entscheidende Sondermerkmal dieser «altfreien Volksstaaten»“

**Zwei Grundformen:
Voraussetzung 2: freie
Zusammenarbeit statt
Befehlen und Gehorchen**

GA S. 12 f

„Menschliches Gemeinschaftsleben ist, das darf man nie ausser Acht lassen, nur im Rahmen eines Ordnungsprinzipes möglich. Und da gibt es, genau betrachtet, nur zwei grundlegende Ordnungsprinzipien. Entweder wird die staatliche Ordnung durch einen obrigkeitlichen Machtapparat gesichert, oder dann beruht sie auf dem freien gesellschaftlichen Willen einer Volkskollektivität. Im einen Falle erfolgt der Aufbau des Staates wesentlichen von oben nach unten, im andern Fall von unten nach oben. Dort verkörpert sich das ordnende Prinzip in einer Gewöhnung zum Befehlen und Gehorchen, hier in einem allseitigen Willen zur freien Zusammenarbeit.

Wohl hat es immer wieder Staatsordnungen gegeben, in denen, äusserlich betrachtet, die beiden Elemente zur Verbindung gelangten; aber bei solchen Mischformen behält, wie die Geschichte zeigt, doch das ursprünglich konstituierende Ordnungsprinzip dauernd ein bestimmendes Übergewicht (unten S. 132 ff.).

Zur Bezeichnung der beiden gegensätzlichen Ordnungsprinzipien lassen sich verschiedene Begriffe verwenden. Es eignen sich hiefür z. B. die gegensätzlichen Wortpaare herrschaftlich — genossenschaftlich oder obrigkeitlich — gesellschaftlich oder apparatmässig — volksmässig. Indem wir je nach Zweckmässigkeit bald das eine, bald das andere Wortpaar herausgreifen, stellen wir fest: Der Gegensatz Herrschaft — Genossenschaft ist vielleicht der wichtigste Gegensatz, den die Sozialgeschichte kennt. Beim Gegensatz Obrigkeitsstaat - Gesellschaftsstaat geht es eben um schlechtweg fundamentale Dinge: nämlich um die elementarsten Grundlagen des menschlichen Gemeinschaftslebens. In grundlegender Weise unterscheiden sich die beiden gegensätzlichen Staatsgestaltungen vornehmlich durch geistig-sittliche Kennzeichen. Je nach dem Vorherrschen des einen oder des andern Ordnungsprinzipes erscheinen die Staaten von entgegengesetztem Gemeinschaftsgeiste beseelt: entweder vom Herrschaftsgeist oder vom Genossenschaftsgeist.“

**Voraussetzung III:
Öffentliche Meinung**

Öffentliche Meinung. S. 16. Eine offene Diskussion muss möglich sein, es gilt das Öffentlichkeitsprinzip, die Menschen werden informiert und können sich eine eigene Meinung bilden.



Voraussetzung IV: kollektive Gesetzestreue

Die Mitglieder halten sich an Gesetze, auch wenn diese nicht überprüft oder sanktioniert werden. Das ist nur dann möglich, wenn sie selbst es sind, die diese Rechte sich geben.

GA S. 18

„Die Weltgeschichte zeigt: Wo immer das Ordnungsprinzip des Kommunalismus Staatswesen geschaffen hat, da war stets alles Recht Volksrecht, nicht Herrenrecht. Was bedeutet das? Nun — ein freier Gemeindeverband waffenbesitzender Männer kann nur unter einer einzigen Voraussetzung die innere Ordnung aufrechterhalten: Seine Angehörigen müssen durch einheitliche Rechtsanschauungen verbunden sein. Die bestehende Ordnung muss also von der Volksgesamtheit in den Grundzügen als unbedingt rechtsgültig empfunden werden, und daraus folgt: Das genossenschaftlich-kommunale Ordnungsprinzip ist immer auch identisch mit einem volkrechtlichen Ordnungsprinzip.“

Voraussetzung V: Politisches und soziales Vertrauen

GA S. 18

„Das hohe Mass von Vertrauensbereitschaft, wie es der kommunalen Gemeinschaftsethik entspringt, gehört zu ihren wichtigsten Wesenseigenschaften. Man kann es sich gar nie genug einprägen: Wo eine ganze Volksgemeinschaft auf die althergebrachte Rechtsordnung stolz ist, da bleibt man allerseits aufs stärkste aneinander gebunden; denn man vertraut eben weitgehend auf die Gesetzestreue der Mitbürger. Mögen die Interessen und Anschauungen im Einzelnen noch so sehr auseinandergehen — eine überparteiliche Vertrauensbasis ist trotz allem vorhanden, eine konservativ-legale Vertrauensbasis, die alle Volksgruppen zusammenbindet.

Nun haftet freilich das Vertrauensgefühl, wie es die aus der Gemeindefreiheit erwachsenen Staatsbildungen beseelt, oft (allzuoft!) lediglich im Unterbewusstsein der Einwohner. Indessen können auch unbewusst wirkende Triebkräfte äusserst mächtige Gemeinschaftsklammern sein. Tatsache ist:

In der Regel pflegt man unter der Herrschaft des kommunalvolkrechtlichen Ordnungsprinzipes fest darauf zu vertrauen, von der Masse der Mitbürger keinen politischen Rechtsbruch befürchten zu müssen — und ohne dieses Vertrauen zur Volksmehrheit gibt es, das sei im voraus bemerkt, keine gesunden Entwicklungsmöglichkeiten zur Demokratie.“

GA S. 23

Ganz natürlicherweise mündet die Bereitschaft zu kollektivem Vertrauen, wie sie der kommunalen Gemeinschaftsethik entspringt, stets auch irgendwie aus in eine Bereitschaft zu kollektiver Verträglichkeit. In der Tat stehen die dezentralisierten, von unten nach oben aufgebauten Staatswesen in dieser Hinsicht ebenfalls unter einem eigenen Lebensgesetz.

Grundsätzlich ist es so: In der freien, wehrhaften Gemeinde bleibt ein jeder fortwährend gezwungen, mit politischen Gegnern Kompromisse zu schliessen, und weil im kleinen Raume so gewohnt, ist man gleichsam von Hause aus eher bereit, den Geist der politisch-sozialen Rücksichtnahme auch in den grösseren Räumen einer Landschaft und eines Nationalstaates zur Entfaltung kommen zu lassen, Wo immer kollektive Gesetzestreue und

Voraussetzung VI Kollektive Verträglichkeit, Versöhnung und Ausgleich



kollektives Vertrauen einen Volkskörper zusammenhalten, da sind von vornherein starke Kräfte der Versöhnung und des Ausgleichs mit im Spiel.“

3.3 Obrigkeithche Ethik

GA S. 133

„Die zerstörende Wirkung, die langandauernder Fremdherrschaft auf die Welt der Gemeindefreiheit regelmässig ausübte, erklärt sich von selbst aus dem Wesen des Militarismus. Denn jede auf Militärgewalt beruhende Fremdherrschaft ist Zwangsläufig darauf angewiesen, neues Recht nach Erwägungen der reinen Zweckmässigkeit einzuführen. Unter einer dergestalt geschaffenen herrenrechtlich-autoritären Ordnung ist es jedoch nicht anders möglich: ein konservativ-legales Rechtsempfinden des Volkes kann unmöglich fortbestehen bleiben. Vielmehr ist es so: wenn ganze Generationen unter derartigen Verhältnissen der Willkür aufwachsen so muss man sich allseitig daran gewöhnen, vorab an eine Quelle des Rechtes zu glauben: an das Recht des Stärkeren — und auf solcher Basis gibt es für eine kommunale Gemeinschaftsethik keine Lebensmöglichkeit mehr.“

Weitere: GA S. 99



4 High und Low Context Kulturen

4.1 Zusammenfassung; Überblick

Reden ist Silber,
Schweigen Gold ?

4.1.1 Willst du mich heiraten?

Wann man sprechen und wann man schweigen soll, oder was ein bestimmtes Schweigen zu bedeuten hat, ist von Kultur zu Kultur sehr unterschiedlich.

Als Antwort auf die Frage: “*Willst Du mich heiraten?*” würde man im Deutschen und im Englischen ein Schweigen als Unsicherheit auffassen, im Japanischen dagegen als Zustimmung.

In Igbo, einer Niger-Kongo-Sprache mit 13 Millionen Sprechern, bedeutet es Ablehnung, wenn die Frau bleibt, und Einwilligung, wenn sie wegläuft.



Noch eine kurze *juristische* Anmerkung zu der geschilderten japanischen Sichtweise (der Autor der Webseite ist von Beruf Jurist):

Nach *deutscher* (und ganz allgemein: westlicher) Rechtstradition gilt im Rechtsverkehr - schon seit römischem Recht - grundsätzlich der Satz: “Schweigen bedeutet Ablehnung”.

Wenn man also beispielsweise im Briefkasten ein Angebot über irgendwelche Gegenstände findet, muss man nicht etwa die betreffende Firma anschreiben und ihr mitteilen, dass man das Angebot nicht annehmen möchte. Es genügt, wenn man auf das Angebot nicht reagiert, also untätig bleibt.

Nach *japanischem* Rechtsverständnis ist dies völlig anders. Wenn ein Japaner ein Angebot macht, erwartet er, dass der andere Teil sich ausdrücklich äussert, wenn er das Angebot ablehnen möchte. Er empfindet es als unhöflich, auf eine Frage nicht zu antworten. Er erwartet eine Antwort, und sei es eine negative.



Kulturelle Differenzen Japan - Westen

Diese Sichtweise und die völlig unterschiedliche sprachliche, kulturelle und mentale Tradition der Japaner im Verhältnis zu den westlichen Ländern führen immer wieder zu grossen Schwierigkeiten bei kaufmännischen und juristischen Verhandlungen mit japanischen (und generell mit asiatischen) Partnern. Wenn ein japanischer Geschäftsmann einem europäischen Partner im Rahmen von Vertragsverhandlungen ein Angebot macht, und dieser äussert sich nicht dazu, betrachtet der Japaner das Angebot als angenommen und den Vertrag als abgeschlossen.

Wenn umgekehrt der westliche Geschäftsmann ein Angebot macht und der japanische Partner es ablehnt (weil Schweigen aus seiner Sicht ja Zustimmung wäre), so betrachtet der Europäer bzw. Amerikaner die Verhandlungen zu diesem Punkt damit *als gescheitert*, und geht zum nächsten Punkt der Verhandlungen über. Er weiss - oder bedenkt - nicht, dass für den Japaner die Sache damit noch lange nicht abgeschlossen ist und dieser noch weitere, oft lange Verhandlungen von seinem Geschäftspartner erwartet !

4.1.2 Kultur und Kontext

Kulturelle Differenzen

Das ernsthafte Studium kultureller Differenzen setzte mit der kulturalistischen Schule um 1930 in den USA (Malinowski, Sapir, Benedict, Mead..) ein. Voraussetzung war, dass die eigene – abendländische – Kultur nicht mehr weiterhin als das alleinige Mass aller Dinge betrachtet wurde und die Einsicht wuchs, andere Kulturen könnten womöglich Werte und Verhaltensweisen entwickelt haben von denen Abendländer nicht einmal zu träumen wagten. Die nachfolgende Darstellung lehnt sich eng an die Arbeiten von E.T. Hall und R. C. Cohen an.

Begriff Kultur

Kultur ist ein System zur Erzeugung, Weitergabe, Speicherung und Verarbeitung von Information.

Nur ca. 10-20 % dieser Information tritt als bewusste, sprachlich formulierte Botschaft in Erscheinung. Der weitaus grösste Teil der Information, die wir bekommen ist nicht-verbal und liegt ausserhalb unserer bewussten Wahrnehmung. Folglich wird auch der grösste Teil der Kultur durch – unbewusste – Erfahrung erworben. Er ist die gemeinsam geteilte Erfahrung zusammengehöriger Menschen: Man spricht von erworbener Kultur oder B-Typ. Nur ein geringer Teil erscheint als offen formulierte, begrifflich gefasste Botschaft. Hier spricht man von gelernter Kultur oder A-Typ.



High und low Kontext Kulturen

Um kulturelle Differenzen zu fassen und zu beschreiben schlägt Hall ein zweipoliges Modell vor: High Kontext Kulturen im Gegensatz zu low Kontext Kulturen. Am besten denkt man an die Kultur eines *abgeschlossenen Bergdorfes* für high Kontext und die Kultur einer *städtischen Agglomeration* für eine low Kontext Kultur. Weitere Beispiele wären: Südeuropa/Nordeuropa, Südamerika/USA, Ägypten/Israel.

Dimensionen des Modells

Das High/Low Kontext Modell (HC, LC) besitzt verschiedene Dimensionen mit denen Kulturen unterschieden werden können. Die wichtigste, der Kontext, gab dem Modell den Namen. Weitere sind: Zeitverständnis, Raumverhalten, Sprachtyp.

4.2 Kontext

Begriff Kontext

Betrachtet wird das Umfeld einer Information. Ein Computerprogramm trägt alle Information im Programmcode selbst. Es ist egal wer es wann, wo und mit welchen Mitteln erstellt hat. Alle Information liegt in der begrifflich, sprachlichen Formulierung. Hier handelt sich um low Kontext Information (LC).

Das Schweigen auf die Frage: „Willst Du mich heiraten“ aus dem Einführungsbeispiel ist nur aus dem Kontext verstehbar. Diese Schweigen ist High Kontext Information (HC) Allgemein spielt bei HC das Gefühl, die Intimität, die persönliche Anwesenheit, das „Unausgesprochene“ die entscheidende Rolle. LC verlässt sich dagegen auf das Wort und nur auf das Wort.

Kontext sollte man als Skala auffassen auf der man menschliche Begegnungen einstufen kann.



5 Selbstverwaltete Gesellschaften

5.1 Leitfragen

Ostrom

Wie gesagt, Ostrom und ihr Institut konzentrierten sich vor allem auf die Institutionen, die eine selbstverwaltete Gesellschaft entwickelte:

- Das Rechtssystem,
- Das Aneignungssystem,
- Das Bereitstellungsproblem.

In diesem Zusammenhang beschäftigten sie zwei grundsätzliche Probleme

- 1) Wie kann eine glaubwürdige Selbstverpflichtung
- 2) Wie kann ein System der gegenseitigen Überwachung aufgebaut und erhalten werden.

5.2 Schlüsselbegriffe

5.2.1 AR's

**Allmend Ressourcen System
Unter welchen Bedingungen entstehen erfolgreiche AR?**

Netting (OR, S. 82) legt für eine erfolgreiche AR folgende Umweltbedingungen fest:

- 1) Produktionswert pro (Land) Einheit gering
- 2) Nutzen und Ertrag schwankend: Verlässlichkeit gering
- 3) Möglichkeit zur Ertragssteigerung gering
- 4) Grosses Territorium für eff. Nutzung nötig
- 5) Grosse Gruppen nötig für Kapitalinvestition

5.3 Merkmale erfolgreicher Institutionen:

5.3.1 Institutionelles Kapital

Ostrom entwickelte verschiedene Merkmale erfolgreicher Institutionen

Wikipedia fasst Ostroms Erfolgsfaktoren knapp zusammen:

1. Klar definierte Grenzen und einen wirksamen Ausschluss von externen Nichtberechtigten.
2. Regeln bezüglich der Aneignung und der Bereitstellung der Allmenderessourcen müssen den lokalen Bedingungen angepasst sein.
3. Die Nutzer können an Vereinbarungen zur Änderung der Regeln teilnehmen, so dass eine bessere Anpassung an sich



- ändernde Bedingungen ermöglicht wird.
- 4. Überwachung der Einhaltung der Regeln.
- 5. Abgestufte Sanktionsmöglichkeiten bei Regelverstößen.
- 6. Mechanismen zur Konfliktlösung.
- 7. Die Selbstbestimmung der Gemeinde wird durch übergeordnete Regierungsstellen anerkannt.

Ostrom selbst

Ostrom selbst ergänzt die Kriterien um wichtige Präzisierungen:
Ostrom, Verfassung, S. 117 f

1. *Klar definierte Grenzen*

Die Personen oder Haushalte, die das Recht zur Entnahme von Ressourceneinheiten aus der AR haben, müssen, genauso wie die Grenzen der AR selbst, klar definiert sein.

2. *Kongruenz zwischen Aneignungs— und Bereitstellungsregeln und lokalen Bedingungen*

Aneignungsregeln, die Zeit, Ort, Technik und/oder Menge der Ressourceneinheiten beschränken, sind abgestimmt auf lokale Bedingungen und Bereitstellungsregeln, die ein bestimmtes Quantum an Zeit, Arbeit, Materialien und/oder Geld erfordern.

3. *Arrangements für kollektive Entscheidungen*

Die meisten Personen, die von den operativen Regeln betroffen sind, können über Änderungen der operativen Regeln mitbestimmen.

4. *Überwachung*

Die Überwacher, die aktiv den AR-Zustand und das Verhalten der Aneigner kontrollieren, sind den Aneignern gegenüber rechenschaftspflichtig oder sind selbst die Aneigner.

5. *Abgestufte Sanktionen*

Aneigner, die operative Regeln verletzen, werden von anderen Aneignern, von deren Bevollmächtigten oder von beiden glaubhaft mit abgestuften Sanktionen belegt (entsprechend der Schwere und dem Kontext des Vergehens).

6. *Konfliktlösungsmechanismen*

Die Aneigner und ihre Bevollmächtigten haben raschen Zugang zu kostengünstigen lokalen Arenen, die Konflikte zwischen Aneignern oder zwischen Aneignern und ihren Bevollmächtigten schlichten.

7. *Minimale Anerkennung des Organisationsrechts*

Das Recht der Aneigner, ihre eigenen Institutionen zu entwickeln, wird von keiner externen staatlichen Behörde in Frage gestellt.

Für ARs, die Teile größerer Systeme sind

8. *Ein gebettete Unternehmen*

Aneignung, Bereitstellung, Überwachung, Durchsetzung, Konfliktlösung und Verwaltungsaktivitäten sind in



Unternehmen, die in mehrere Ebenen eingebettet sind, organisiert.

5.3.2 Soziales Kapital

Vernachlässigt

Ostrom vernachlässigt die innere Kultur einer Allmende. Sie bringt kulturelle Faktoren nur implizit ins Spiel. S.238 ff spricht sie explizit von „institutionellem Kapital“ und stützt sich offenbar auf Bourdieu, es entgeht ihr aber, auch das „soziale Kapital“ in ihre Analyse detailliert einzubeziehen.

Menschliche Katalysatoren

Im Gal-Oya Projekt in Sri Lanka stellt sie sehr eindrücklich dar, wie es der staatlichen Agentur zusammen mit den Beratern der Cornell Universität gelang, die Kultur unter den Bauern zu ändern. Sie bildeten so genannte IO's aus (institutional Organizers). Es waren Studenten mit College Abschluss, die bereit waren in sehr entfernten Gegenden zu leben und die vornehmlich Bauernkinder waren. (S.218ff)

Innere Kultur, soziales Kapital

Cornell bestand darauf, kein einheitliches Model zu verordnen, sondern die Bauerngemeinschaften selbst bestimmen zu lassen. Die menschlichen Katalysatoren gingen auch mit dem guten Beispiel voran und begründeten so:

1. eine Kultur der Kommunikation
2. den Abbau des Misstrauens
3. die Begründung von „Arenen“ (FCO: field channel organization): öffentlichen Foren für die Diskussion von Schwierigkeiten
4. die Entwicklung von Selbsthilfemassnahmen
5. die Bestimmung von Vertretern (durch Konsens, keine Führer durch Mehrheitsvotum)
6. die Entscheidungsfindung durch Konsens

Merkmale sozialen Kapitals

S. 238 führt die Autorin als Merkmale einer funktionierenden AR Kultur an:

- Vertrauen aufbauen
- Miteinander kommunizieren,
- verbindliche Vereinbarungen schliessen
- für Überwachungs- und Sanktionsmechanismen schauen

5.3.3 Zerstörung der AR-Kultur

Ostrom identifiziert auch sehr klar, wer und was eine AR-Kultur zerstört indem sie das institutionell (und soziale) Kapital vernichtet: S. 239

Eine staatliche Politik, die unterstellt, daß alle AR-Aneigner hilflose Individuen sind, denen Regeln aufgezwungen werden müssen, kann das institutionelle Kapital zerstören, das in jahrelanger Erfahrung an bestimmten Orten akkumuliert worden ist, wie das Beispiel der Fischgründe in Neuschottland zeigt.

Kultur als Kunst

S. 240

Die Analyse von Tiefen-Fallstudien kann uns ein tieferes



Verständnis von der Kunst der Menschen vermitteln, gerade die Situationen zu gestalten und umzugestalten, in denen sie tagaus, tagein Entscheidungen treffen und die Konsequenzen ihrer Handlungen tragen müssen.

Diese Kunst auf lokaler Ebene wird durch obrigkeitsstaatliche Eingriffe, durch flächendeckende Reglemente und durch ortsunkundige Bürokraten zerstört.



6 Literatur

Soziales Kapital befördert den Schulerfolg

Coleman James: *Social Capital in the Creation of Human Capital*. University of Chicago, 1988. Verfügbar unter www.jstor.org/stable/2780243 (13.12.2014)
Wegweisend für die Entwicklung des Begriffes soziales Kapital. Diskutiert den Begriff in Zusammenhang mit der Theorieentwicklung in Ökonomie und Soziologie. Gut für eine akademische Übersicht.

Soziales Kapital in den USA nahm ab

Putnam Robert D.: *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. Simon & Schuster, New York 2000.
Ausserordentlich materialreiches und interessantes Buch zum sozialen Kapital, dessen Auswirkungen und den Gründen für die Abnahme in den USA zwischen 1970 und 2000. Zudem ein gut lesbares Beispiel, wie Soziologen arbeiten und was Soziologie ist.
Ostrom, Elinor: *Die Verfassung der Allmende*. Mohr Siebeck, Tübingen, 1999.

Umweltökonomie

Mit dem Nobelpreis für Elinor Ostrom (1933-2012) gelangte eine Richtung der Politikwissenschaft zu Weltruhm, die bis dahin ein Mauerblümchen-Dasein gefristet hatte: Das Studium selbstverwalteter Gesellschaften und die Prinzipien und Normen, nach denen solche Gesellschaften leben. Interessantes und gut lesbares Buch.

Soziales Kapital und Kriminalität Soziales Kapital in der Schweiz

Freitag, Markus: *Das soziale Kapital der Schweiz*. NZZ-Verlag, Zürich 2014.

Sehr gut in der Darstellung der Verhältnisse in der Schweiz und der grundsätzlichen Überlegungen. Dazu genügt es, das Kapitel *Zum Wesen des sozialen Kapitals* zu lesen.

Stadelmann und Steffen (siehe Freitag) wegen Bildquellen

Direkte Demokratie

Roca Rene: *Wenn die Volkssouveränität tatsächlich eine Wahrheit werden sollte Die schweizerische direkte Demokratie in Theorie und Praxis – Das Beispiel des Kantons Luzern*. Schulthess, Zürich 2012.

Geht der Frage nach, wie die direkt-demokratischen Instrumente wie Initiativrecht, Referendumsrecht und Volkswahl der Behörden in die Kantons-Verfassungen aufgenommen wurden (um 1850).

Sehr wichtig für die Bedeutung der freien Gemeinden.

Demokratie in Amerika

Tocqueville, Alexis de: *Über die Demokratie in Amerika*. Reclam, Stuttgart 2011.

Standardwerk zum Stand der Demokratie in den USA um 1830. Sehr wichtige Einsichten zur Rolle der freien Gemeinden und was deren Kultur prägt.



Gemeindefreiheit

Gasser Adolf: *Gemeindefreiheit als Rettung Europas*.
Bücherfreunde, Basel, 1943.

Obwohl im Krieg und auf dem Hintergrund des drohenden Nazi-Faschismus geschrieben, ist das Buch eine Fundgrube für die Kultur und Wirkung freier Gemeinden.

Zusammenarbeit bei der Arbeit

Sennett Richard: *Zusammenarbeit. Was unsere Gesellschaft zusammenhält*. Hanser, Berlin 2012.

Die Rolle der Werkstatt für die Zusammenarbeit. Die innere Kultur erfolgreicher Betriebe. Das so genannte soziale Dreieck

Handwerk hat goldenen Boden

Sennett Richard: *Handwerk*. Berlin Verlag, Berlin 2009.

Die Rolle der Werkstatt für die Kultur des Menschen: handwerkliches Können, Materialbewusstsein, ausdrucksstarke Anleitungen, anregende Werkzeuge, qualitätsorientierte Arbeit.

Selbst Denken

Welzer, Harald: *Selbst Denken. Eine Anleitung zum Widerstand*. Fischer, Frankfurt a. Main 2013.

Der Titel verspricht nicht zu viel. Der Autor vertritt energisch das menschliche Mass und stellt sich die Frage, unter welchen Voraussetzungen wir Menschen eine Zukunft haben.

Selbstverwaltete Gemeinschaften Culture and Conflict...

Raymond Cohen

Culture and Conflict in Egypten-Israeli Relations

Bloomington/Indianapolis, Indiana U.P., 1990

Das von ihm präsentierte Material zu den verborgenen kulturellen Differenzen zwischen einer low und einer high Kontext Kultur verdient höchstes Interesse. Der Kulturbegriff ist etwas zu statisch. Low Kontext hat sich bei uns in den letzten 200 Jahren herausgebildet, das bleibt unberücksichtigt.

Beyond Culture

Edward T. Hall

Beyond Culture

Doubleday, 1977

